Der Gemeinnützige

Neue Hohenlimburger Zeitung — Hohenlimburger Stadtanzeiger

Veröffentlichungsblatt der Stadt und des Amtsgerichts Hohenlimburg

Erscheint werktäglich. — Der Bezugspreis beträgt monatlich 1,30 RM. einschl. Botenlohn. Bestellungen jederzeit bei der Geschäftsstelle, allen Boten und Postanstalten.

Anzeigengrundpreis für die 46 mm breite Millimeterzeile 7 Pfg., ermäßigter Grundpreis laut Preisliste 6 Pfg., im Textteil die 70 mm breite Millimeterzeile 18 Pfg.

Buchdruckerei und Verlag des Gemeinnützigen, Hohenlimburg, Göringstraße 10 — Fernsprecher Hohenlimburg Nr. 2215. Postscheck-Konto Dortmund Nr. 22 471

Nr. 39 — Sonnabend/Sonntag, den 15./16. Februar 1941 — 72. Jahrgang

Bisher 670000 BRT. als Opfer deutscher Uebersee-Streitkräfte

Volltreffer auf kriegswichtige Ziele in England — Luftangriffe in der Cyrenaika und auf Malta

Tanker im Tiefflug versenkt

Berlin, 14. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei dem im gestrigen OKW.-Bericht gemeldeten Angriff deutscher Kriegsschiffe auf einen feindlichen Geleitzug in atlantischen Gewässern wurde ein weiteres bewaffnetes Handelsschiff versenkt. Damit hat sich die Zahl der bei diesem Angriff versenkten Schiffe auf 14 mit rund 82 000 BRT. erhöht.

Die im Atlantik und in Uebersee operierenden deutschen Ueberwasserstreitkräfte haben damit bisher rund 670000 BRT. feindlichen oder dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraum versenkt. Hierzu kommen die zahlreichen Schiffsverluste, die der Feind durch Minentreffer in Uebersee erlitten hat.

Bei Angriffen gegen kriegswichtige Ziele auf der Britischen Insel erzielten Kampfflugzeuge Volltreffer in einem Elektrolytwerk bei Glasgow sowie in Hafenanlagen an der schottischen Ostküste und in Südostengland. Ostwärts Peterhead wurde ein Geleitzug erfolgreich angegriffen und zersprengt. Bombentreffer beschädigten sechs Schiffe schwer. Zwei große Handelsschiffe gerieten in Brand und zeigten Schlagseite.

Ein Kampfflugzeug versenkte in kühnen Tiefangriffen ostwärts Harwich einen Tanker von etwa 8000 BRT. Das gleiche Kampfflugzeug erzielte außerdem auf einem großen Handelsschiff und auf einem Unterseeboot so schwere Treffer, daß mit ihrem Totalverlust gerechnet werden kann.

Im Mittelmeerraum zerstörten Kampffliegerkräfte der deutschen Luftwaffe gestern und in der letzten Nacht Hallen, Feldlager und abgestellte Flugzeuge des Feindes auf Flugplätzen in der Cyrenaika. Erfolgreiche Tagesangriffe richteten sich gegen militärische Anlagen auf der Insel Malta.

In der letzten Nacht belegte die Luftwaffe Flugplätze und Industrieanlagen um London sowie an der Themsemündung wirksam mit Bomben.

Der Feind flog in das Reichsgebiet nicht ein.

Jagdflugzeuge vernichteten drei Sperrballone über Dover. Marineartillerie schoß ein feindliches Flugzeug an der norwegischen Küste ab.

Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Bei dem erfolgreichen Angriff im Seegebiet ostwärts Harwich zeichnete sich die Besatzung des Kampfflugzeuges, Kommandant und Flugzeugführer Oberleutnant Baumbach, Bordschütze Unteroffizier Menz, Funker Feldwebel Thieß und Bordschütze Unteroffizier Greifmühlen besonders aus.

*

Noch immer sind in London keine Meldungen über das Schicksal derjenigen britischen Schiffe eingetroffen, die am Mittwoch, in einem Geleitzug fahrend, von deutschen Kriegsschiffen im Atlantik angegriffen wurden. Die Schiffe, die übrig blieben, sind in alle Winde zerstoben, und man wartet in London immer noch vergeblich auf ein Lebenszeichen von ihnen. In England hat sich mittlerweile herumgesprochen, daß der Angriff weitaus schwerere Folgen hatte, als die britische Admiralität in ihrem nichtssagenden Kommuniqué zugegeben hat. Vor allem die Tatsache, daß mehrere Dampfer mit Kriegsmaterial an Bord versenkt wurden, hat große Bestürzung in der englischen Oeffentlichkeit hervorgerufen. Man erinnert sich nur allzugut daran, wie sehr von allen amtlichen Stellen immer wieder betont wird, daß England im Laufe dieses Jahres noch vollkommen von der Hilfe abhängig ist, die von jenseits des Atlantik kommen muß. Der „Mann auf der Straße" in England kann sich also ausrechnen, was es bedeutet, wenn auch nur ein einziges Handelsschiff mit Kriegsmaterial an Bord versenkt wird.

Londons Bankerott

Schlachtschiffe gegen veraltete USA-Zerstörer

Newyork, 14. Febr. Das Schachergeschäft zwischen England und den USA blüht. Die täglich wachsende britische Schiffsraumnot hat für den Freund jenseits des Ozeans eine günstige Konjunktur geschaffen. London versucht, um jeden Preis seine lahme Handelsschiffahrt wieder auf die Beine zu bringen.

Nachdem die Vereinigten Staaten bereits den für sie in Frage kommenden britischen Kolonialbesitz gegen abgelegte Zerstörer und Frachter in die Tasche gesteckt haben, soll sich, wie INS meldet, Roosevelt mit dem Gedanken tragen, weitere 75 veraltete Zerstörer und 10 leichte Kreuzer an England abzutreten.

Die Schiffe, die man in den USA bereits zum alten Eisen geworfen hat, wären, wie die amerikanische Telegraphenagentur ankündigt, immer noch gut genug für Konvoidienste und Kampfhandlungen im Aermelkanal und im Mittelmeer. Die USA seien bereit, heißt es hier, die Zerstörer gegen moderne englische Schlachtschiffe, wie beispielsweise den „King George", einzutauschen.

Ein Geschäft, das man nur einem so heruntergekommenen und bankerotten Partner wie England anbieten kann.

An den USA.-Senat geleitet

Washington, 14. Febr. Nachdem der Auswärtige Ausschuß des USA.-Senats die Gesetzesvorlage über das Pacht- und Leihgesetz mit 15 gegen 8 Stimmen angenommen hat, geht die Vorlage nunmehr an den Senat.

*

Der außenpolitische Senatsausschuß nahm vor Weiterleitung des Englandhilfegesetzes an das Plenum des Senats drei Abänderungen der Vorlage an. Erstens soll der Präsident die Genehmigung des Kongresses einholen, ehe er von anderen Nationen an die USA. erteilte Rüstungsaufträge vergeben und die Rüstungsmaterialien an die Auftraggeber liefern darf. Zweitens soll in das Gesetz eine Bestimmung eingefügt werden, nach der Zahlungen für Rüstungslieferungen, die nach dem in der Vorlage festgesetzten Begrenzungstermin eingehen, nicht zur Unterstützung Englands verwendet werden dürfen, sondern dem Bundesschatzamt zugeleitet werden müssen. Drittens soll der Beschluß des Repräsentantenhauses, daß die Vollmachten des Präsidenten ständig durch eine einfache Mehrheitsresolution beider Häuser widerrufen werden können, einer technischen Revision unterzogen werden. Der Vorsitzende des Senatsausschusses bezeichnete die erste Abänderung als besonders wichtig. Nach dieser behalte der Kongreß die Vollmacht, von Zeit zu Zeit Geldmittel für Rüstungsmaterialien zu bewilligen und die Ermächtigung zur Erteilung von Aufträgen zu geben.

Frontflugspange gestiftet

Berlin, 14. Febr. Als sichtbares Zeichen der Anerkennung für Bewährung beim Fronteinsatz in der Luft, zugleich als Ansporn zu höchster Pflichterfüllung vor dem Feind hat der Reichsmarschall die Frontflugspange für fliegendes Personal gestiftet. Die Frontflugspange wird in drei verschiedenen Ausführungen in Metall verliehen, entsprechend dem Fronteinsatz bei Jagd- und Zerstörerverbänden, bei Kampf- und Sturzkampf- sowie Transportverbänden und schließlich bei Aufklärungs- und auch Seenotverbänden.

Die Frontflugzeuge für Jäger ist eine massive Eichenlaubspange, in der Mitte mit einem Lorbeerkranz, in welchem ein stilisierter Pfeil eingesetzt ist. Unterhalb des Pfeiles befindet sich das Hakenkreuz. Die Frontflugspange für Kampfflieger zeigt statt des Pfeiles eine stilisierte Bombe, die Spange für Aufklärer einen stilisierten Adlerkopf. Der Anzahl der durchgeführten Frontflüge entsprechend erfolgt die Verleihung der Frontflugspange ab 20 Frontflügen in Bronze, ab 60 Frontflügen in Silber und ab 110 Frontflügen in Gold.

Für die Verleihung kommen alle Soldaten des fliegenden Personals in Frage, Flugzeugführer, Beobachter, Bombenschützen, Bordfunker, Bordmechaniker, Bordschützen und Kriegsberichter, ebenso Beamte, Angehörige des Ingenieur- und nautischen Dienstes, die in Ausübung ihres Dienstes zu Front- bezw. Feindflügen eingesetzt worden sind. Die Frontflugspange wird unmittelbar über der Ordensschnalle in und außer Dienst getragen. Sie verbleibt nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Wehrdienst im Besitz des Beliehenen.

Warum sie schweigen

Schlechte Zeiten für Phrasenmacher

Es ist noch nicht lange her, als die englische Agitation auf hohen Touren lief und in die Welt die Meldungen über die angeblich überragenden Siege der britischen Waffen hinausposaunte. Es war die Zeit, als die Engländer in dem Wüstengebiet der Cyrenaika gegen zahlenmäßig unterlegene italienische Streitkräfte Erfolge erzielten und in denen die griechischen Hilfstruppen noch wähnten, sich schnell in den Besitz der Küste des Adriatischen Meeres setzen zu können. Damals versuchten die Engländer, in aller Welt den Eindruck zu erwecken, als sei nunmehr endgültig die Wende des Krieges eingetreten. Als dann noch unter dem Schutze des Nebels ein britisches Geschwader, ehe es von den italienischen Küstenbatterien gefaßt wurde, einige Granaten auf die Wohnviertel von Genua schleuderte, da war des Jubels kein Ende und Herr Churchill hielt wieder eine seiner geschwollenen Reden, die den amerikanischen Freunden die Hilfeleistung schmackhaft machen sollte. Gleichzeitig aber erschallten im Aether die Klagerufe des Ministers Croß und anderer, die in allem Jubel die Schiffsraumnot Englands den Amerikanern hilfeheischend ans Herz legten.

Inzwischen sind diese Jubelgesänge verstummt. Ja, die englische Nachrichtengebung ist überhaupt sehr eintönig geworden. Sie hat es bis jetzt noch nicht für nötig gehalten, ihrer eigenen Oeffentlichkeit und der Welt eine Meldung über den großen deutschen Fliegerangriff auf den Geleitzug westlich Portugals zu erstatten. Jetzt, nachdem inzwischen eine weitere und noch größere Katastrophe über die englische Schiffahrt hereingebrochen ist, begnügt sich Duff Cooper einstweilen mit der Mitteilung, daß ein derartiger Angriff erfolgt sei. Nichts weiter! Die Engländer haben natürlich gute Gründe, ihren amerikanischen Freunden diese großen deutschen Waffentaten nach Möglichkeit zu verschweigen. Denn manch einer jenseits des Atlantik könnte sich doch zu der bangen Frage veranlaßt fühlen, ob es sich denn wirklich lohne, die guten Dollars und womöglich noch mehr in ein so faules Geschäft hineinzustecken. Deshalb wird Churchill auch weiterhin versuchen, diese ihm gegenwärtig außerordentlich peinlichen Fehlschläge mit der ihm eigenen Virtuosität nach Möglichkeit totzuschweigen, denn in der Tat sind die Erfolge der deutschen Waffen riesengroß.

Die Tatsache, daß unsere Ueberwasserstreitkräfte im Atlantik und in Uebersee bisher 670 000 BRT. Handelsschiffsraum versenkt haben, wobei die erheblichen Verluste durch Minentreffer noch gar nicht eingerechnet sind, beweisen besser als alle englischen Dementierkünste die Wirksamkeit der deutschen Seekriegführung.

Die weitere Tatsache, daß es kürzlich zum erstenmal einer Luftformation gelungen ist, einen ganzen Geleitzug tödlich zu treffen, ist ebenfalls ein Menetekel für die Engländer.

Die Sperrung des Suezkanals, die durch kühne deutsche Fernkampfbomber erfolgt ist, dürfte der englischen Kriegführung im Mittelmeer mindestens zeitweilig sehr erhebliche Schwierigkeiten bereiten und ihren Nachschub stören. Um so bedeutungsvoller sind in diesem Zusammenhang die starken Flugzeugverluste, die die Engländer täglich durch den Einsatz der italienischen Luftwaffe erleiden, und im Hintergrund lauert die tödliche Drohung mit dem wirklichen U-Boot-Krieg, der im Frühjahr beginnt. Wahrlich, schlechte Zeiten für Phrasenmacher!

So spricht der Haß!

Hohenlimburg, 15. Februar 1941.

Als der Mann mit dem Mongolengesicht, der greise Clémenceau, nach dem Weltkrieg das Wort prägte, es gäbe 20 Millionen Deutsche zu viel auf der Welt, hat man allgemein dieses Wort als den Gipfel der Ausrottungs- und Vernichtungssucht gebrandmarkt, auch im moralinsauren England. Für Clémenceau gab es nur eine Alternative: Hatte Deutschland zwanzig Millionen Menschen zu viel, dann mußte dieser Ueberschuß an gefährlicher Kraft verschwinden, er mußte vernichtet werden.

Zwar hatten die Engländer durch Verhängung der Hungerblockade Hunderttausende von deutschen Frauen und Kindern zu Tode gebracht, aber von dem zynischen Wort Clémenceaus nahmen die Briten nur mit Schaudern Kenntnis; denn was England mit der Hungerblockade anrichtete, das geschah natürlich zur höheren Ehre der britischen Moral und Plutokratie im Namen des englischen Gottes. Jetzt ist aber auch dieser heuchlerische Mantel, der den grinsenden Haß der Briten verdecken sollte, gefallen. Im „Daily Mirror", einer englischen Massenzeitung, schreibt nämlich ein Schmutzfink unter dem Decknamen Cassandra, aus den Ueberschriften englischer Zeitungen „Zu viel Deutsche in Italien" solle man richtiger die Worte „in Italien" streichen. Für diesen mauschelnden Briten sind also nicht nur zwanzig Millionen Deutsche, sind alle Deutschen zu viel und müßten danach ausgerottet werden.

Im Namen der Demokratie, des Christentums, der Freiheit, der Menschlichkeit und aller Dinge, für die England zu kämpfen vortäuscht, wird also in einem großen englischen Blatt die Ausrottungsparole witzelnd wieder aufgenommen. Daß eine solche Veröffentlichung überhaupt möglich ist, daß die schwarzen Buchstaben nicht vor Scham erröteten, nimmt bei der Geistesverfassung des heutigen England nicht Wunder. Aber wir möchten einmal das Geschrei, die tugendhafte Entrüstung, das Geheul und Winseln um das Mitleid der Welt gegen das „teuflische Nazi-Deutschland" erleben, wenn ein deutsches Blatt den Einfall gehabt und zu schreiben gewagt hätte: Es gibt zu viel Engländer auf der Welt!

Die Briten, die in Indien und anderwärts Hungersnöte hervorrufen, die Deutschland auch in diesem Kriege, allerdings erfolglos, mit einer Neuauflage der Hungerblockade, der systematischen Verstümmelung und der Verelendung bedrohten und nur die Kraft nicht haben, diesen niederträchtigsten Plan der Weltgeschichte auszuführen, sie würden schreien, daß es zum Himmel dringt. Aber so handelt es sich „nur" um Deutsche und um Deutschland. Daß die Polacken über 60 000 Volksdeutsche bei Beginn

(Fortsetzung Seite 2, Spalte 4).

Der Führer empfing

den jugoslawischen Ministerpräsidenten und Außenminister.

Salzburg, 14. Febr. Der Führer empfing heute in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop auf dem Berghof den Königlich-Jugoslawischen Ministerpräsidenten D. Zwetkowitsch und den Königlich-Jugoslawischen Außenminister Cincar-Markowitsch.

Die Besprechungen über gemeinsam interessierende Fragen wurden im Geiste der traditionellen freundschaftlichen Beziehungen der beiden Nationen geführt.

Nie wieder „Kriegsgewinnler"!

Durch Gewinnverzicht der Unternehmer Produktionssteigerung

Berlin, 14. Febr. Wenn im Weltkrieg 1914/18 die Durchhaltestimmung des deutschen Volkes im Laufe der Zeit geschwächt wurde, so lag die Ursache zum großen Teil in dem immer unverschämteren Auftreten jener unsympathischen Typen, die man Kriegsgewinnler nannte. Oft waren es Schieber, die mit einigen Telephongesprächen ohne eigene Arbeitsleistung Millionengewinne einheimsten. Gewiß gab es auch Unternehmer, die in solider Arbeit große Gewinne erzielten, aber das Volk konnte sich nicht damit abfinden, daß in einer Zeit, in der selbst die Aermsten alles für den Sieg opferten, andere gerade aus diesem Lebenskampf des Vaterlandes große Gewinne machten.

Der Reichskommissar für die Preisbildung, Gauleiter Wagner, ist entschlossen, im gegenwärtigen Schicksalskampf des deutschen Volkes den Typ des Kriegsgewinnlers nicht aufkommen zu lassen. In einem Kreise von Pressevertretern gab er die Absicht bekannt, nach dem Preisstop nun auch auf dem Gebiete der Gewinnfrage einen sehr weitgehenden Schritt zu tun. Das erste Kriegsjahr habe sich wirtschaftlich weit günstiger erwiesen, als allgemein vorausgesehen wurde. Die Erträgnisse können teilweise mehr als gut, im ganzen als günstig bezeichnet werden. Die Verhältnisse in der Versorgung mit Ausgangsstoffen und Konsumgütern haben sich dagegen mit dem Fortgang des Krieges in mancher Hinsicht schwieriger gestaltet.

Bei dieser Lage der Dinge kann man das Spiel von Angebot und Nachfrage nicht sich selbst überlassen. Der Preiskommissar beschäftigt sich, wie er mitteilte, mit dem Gedanken, daß durch mittelbaren oder unmittelbaren Gewinnverzicht für die Dauer des Krieges von jedem einzelnen Unternehmer in wachsendem Umfange ein Beitrag geleistet wird zur Kapazitätsverstärkung unserer Produktion und Versorgung. Hier muß an die vaterländische Disziplin und an die Initiative des einzelnen Unternehmers, an seine persönliche Verantwortlichkeit und an seinen Willen appelliert werden, seinen Beitrag zum Endsieg zu leisten. Er soll nicht auf Verordnungen und Vorschriften von oben warten, sondern selbst seine Fähigkeiten einsetzen, um die Versorgung der Verbraucherschaft besser und billiger zu gestalten. Die werktätige Bevölkerung nimmt manches Opfer auf sich um dem Ziel des deutschen Sieges zu dienen. Im gleichen Geiste soll auch der Erzeuger und Verteiler der Güter sich in der Kriegszeit nicht vom Gewinnstreben leiten lassen. Er soll alle Kräfte anspannen, um im Gesamtinteresse unsere Versorgung mit Rüstungsmaterial recht billig zu ermöglichen. Bei den Konsumgütern kommt es andererseits in der Kriegszeit nicht auf das Herausbringen neuer modischer Erzeugnisse an, sondern darauf, das Bedürfnis der Bevölkerung nach notwendigen Gütern zu befriedigen, in einer Qualität und Preislage, die der Lebenslage des ganzen Volkes entspricht.

Druck auf Irland

Häfen für Schiffe mit Kriegsmaterial

Newyork, 14. Febr. „New York Daily News" zufolge erklärten diplomatische Kreise in Washington, England verstärke den Druck auf Irland, ihm zu gestatten, daß Schiffe mit Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten irische Häfen anlaufen dürften.

De Valera sei aber, so heißt es, entschlossen, die Neutralität Irlands zu wahren und sich Churchills Forderungen hartnäckig zu widersetzen. In Irland sei man der Ansicht, England werde nach Freigabe der Häfen die Forderung nach Marinebasen stellen. Das irische Volk sei überzeugt, daß, wenn die Engländer nochmals in Irland einrückten, sie es niemals wieder aufgeben würden.

Der Direktor des Blattes „Imparcial", Maciel Filho, stellt Brasiliens Schuldenversklavung an England als ein typisches Beispiel für die Mentalität der Londoner City dar, die unter dem Deckmantel der „internationalen Zusammenarbeit" stets nur „Prozente zu schinden" gewußt habe.

Kriegsminister Tojo wurde vom Kaiser in Sonderaudienz und anschließend vom Ministerpräsidenten Konoye empfangen. Die Besuche galten der Berichterstattung und Aussprache über Fragen des Kriegsministeriums.

Neue Zeit auch in der Seekriegsführung

Die Bedeutung der Versenkung der 670 000 BRT. Feindtonnage auf den Weltmeeren. — Ein Vergleich mit dem Weltkrieg.

Berlin, 15. Febr. Die auf den Weltmeeren operierenden deutschen Seestreitkräfte haben, wie bekanntgegeben, im bisherigen Verlauf des Krieges 670 000 BRT. feindlicher oder dem Feind nutzbarer Tonnage versenkt. Diese Tonnagemenge entspricht etwa 1½ Millionen Jewichtstonnen. Was diese innerhalb von 17 Monaten in Uebersee erlittenen Verluste für die britische Kriegsführung, deren Hauptsorge seit langen Monaten die Lösung des Schiffsraumproblems ist, bedeuten, zeigt ein Vergleich mit dem Weltkrieg.

In den vier Jahren des Weltkrieges wurden von deutschen Seestreitkräften in Uebersee insgesamt etwa 670 000 BRT. vernichtet. Hieran waren deutsche Kriegsschiffe als Handelsstörer — die beiden berühmten Kreuzer „Emden" und „Karlsruhe" — nur im Jahre 1914 beteiligt, während im weiteren Verlauf des Krieges ausschließlich Hilfskreuzer als Handelsstörer eingesetzt wurden.

Die rege Tätigkeit deutscher Kriegsschiffe in Uebersee hat der englischen Schiffahrt somit in den ersten 1½ Jahren dieses Krieges schon erheblich höhere Verluste beigebracht als im gesamten Verlauf des Weltkrieges. Das beweist, daß auch auf dem Gebiet der Seekriegsführung eine neue Zeit angebrochen ist. Seit Kriegsbeginn wird die britische Zufuhr von Uebersee in ununterbrochenem Einsatz deutscher Kriegsschiffe dezimiert und der lebenswichtige englische Ueberseehandel zerrüttet.

Stützpunkte auf Malta bombardiert

Feindliche Fallschirmjäger in Kalabrien gefangen genommen

Rom, 14. Febr. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der griechischen Front beiderseitige lebhafte Spähtrupptätigkeit mit günstigem Verlauf für unsere Truppen, die dem Feinde empfindliche Verluste zufügten sowie Gefangene einbrachten und Waffen erbeuteten.

Unsere Luftwaffe hat einen feindlichen Flottenstützpunkt bombardiert und Truppenzusammenziehungen wirksam mit Splitterbomben belegt.

Unsere Jagdflieger haben neun feindliche Flugzeuge, darunter verschiedene innerhalb unserer Linien, abgeschossen. Die Besatzung eines Flugzeuges wurde gefangen genommen.

Italienische und deutsche Flugzeuge haben Luft- und Flottenstützpunkte auf Malta bombardiert. Deutsche Jagdflieger schossen vier Hurricane ab. Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben feindliche Luftstützpunkte in der Cyrenaika heftig bombardiert. Es wurden Flugzeugschuppen, Unterkünfte, Barackenlager wirksam getroffen und zahlreiche Flugzeuge im Tiefflug mit Maschinengewehrfeuer belegt.

Im Raum des Aegäischen Meeres haben unsere Bomber in aufeinanderfolgenden Wellen einen Luftstützpunkt bei La Canea (Kreta) angegriffen, wobei vier Flugzeuge am Boden vernichtet wurden.

Feindliche Flugzeuge warfen in den ersten Morgenstunden des 13. einige Bomben auf Rhodos ab.

In Ostafrika wurde ein Angriff im Abschnitt von Keren abgewiesen. Im Jubaland widersetzten sich Abteilungen unserer irregulären Truppen zäh dem feindlichen Vormarsch.

Ein Verband unserer Jagdflieger hat im Abschnitt von Keren Truppen mit Maschinengewehrfeuer belegt und nach hartem Kampf feindliche Jagdflugzeuge abgewiesen.

In den Morgenstunden des 13. griffen feindliche Flugzeuge Massaua mit geringer Wirkung an. Zwei Flugzeuge wurden von der Marineflak abgeschossen, die Besatzungen wurden gefangen genommen.

In der Nacht zum 11. sprangen über kalabro-lukanischem Gebiet feindliche Fallschirmjägerabteilungen, die mit Maschinengewehren, Handgranaten und Sprengkörpern ausgerüstet waren, ab, mit der Aufgabe, unsere Verkehrswege sowie Anlagen unserer Wasserversorgung in diesem Gebiet zu unterbrechen und zu beschädigen. Dank raschem Eingreifen unseres Wachdienstes wurden alle feindlichen Fallschirmjäger gefangen genommen, ehe sie die Möglichkeit hatten, den beabsichtigten schweren Schaden anzurichten. Bei der Gefangennahme kam es zu einem Kampf, in dessen Verlauf ein Feldschütze und ein Zivilist ums Leben kamen.

Churchills Doppelzüngigkeit bloßgestellt

Amtliches Material des USA.-Senats überführt den Kriegsverbrecher Nr. 1.

Berlin, 14. Febr. Eine für den britischen Premierminister und Kriegsverbrecher Nr. 1, Winston Churchill, ebenso peinliche wie kompromittierende Angelegenheit, die seinen Plänen der Einspannung der Vereinigten Staaten für die Sache der britischen Plutokraten gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt höchst ungelegen kommt, zwingt ihn, über Lügen-Reuter eine Erklärung vom Stapel zu lassen, mit der sich dieser üble Hetzer und Lügner vor der Weltöffentlichkeit reinzuwaschen versucht.

Die aus Washington datierte Reuter-Meldung lautet:

Die englische Botschaft veröffentlicht mit Ermächtigung Churchills am Mittwochabend folgende Erklärung:

„In der Presse sind wiederholt Zitate erschienen, die behaupten, daß Churchill 1936 eine Erklärung veröffentlichte, in der die Teilnahme Amerikas am Weltkrieg mißbilligt wird. Der Text der angeblichen Erklärung, wie er in verschiedenen Zeitungen wiedergegeben wurde, lautet wie folgt:

„Legal betrachtet sind wir den Vereinigten Staaten für diese Schuld verpflichtet, logisch betrachtet jedoch nicht, weil Amerika sich mit seinen Angelegenheiten hätte beschäftigen sollen und außerhalb des Weltkrieges bleiben müssen. Wenn es so gehandelt hätte, hätten die Alliierten im Frühling 1917 Frieden mit Deutschland gemacht und so mehr als eine Million britischer, französischer und amerikanischer und anderer Menschenleben gespart und schließlich das Entstehen des Faschismus und des Nazismus verhindert."

Da es offensichtlich ist, daß eine gewisse Anzahl Personen und mehrere Zeitungen augenscheinlich durch eine bloße Lüge getäuscht wurden, die zu dem einzigen Zweck, die guten Beziehungen zwischen den USA. und Großbritannien zu stören, ins Leben gerufen wurde, wünscht die englische Botschaft mit Ermächtigung des Premierministers zu erklären, daß es vollständig ungenau ist, daß er in irgendeinem Moment eine derartige Erklärung, wie sie oben wiedergegeben wurde, oder in dem gleichen Sinne abgegeben hat."

Dieser von der Washingtoner britischen Botschaft veröffentlichten Erklärung liegt folgender Tatbestand zugrunde:

Der derzeitige Erste Lord der britischen Admiralität Winston Churchill machte dem Herausgeber der Newyorker Zeitung „Enquirer", William Griffin, gegenüber in einem Interview, zu dem Churchill Griffin telegraphisch eingeladen hatte, mit dem ihm eigenen Zynismus derart unglaubliche Aeußerungen gegen die USA., daß es verständlich erscheint, wenn er heute mit allen Mitteln sie abzuleugnen versucht. Die Aeußerungen dieses hartnäckigen Lügners sind jedoch durch keine noch so raffiniert abgefaßten Erklärungen und Beteuerungen mehr aus der Welt zu schaffen. Churchill erklärte in dem Interview, daß der Eintritt Amerikas in den Weltkrieg nicht nur für Amerika, sondern auch für die Alliierten gleich unheilvoll gewesen sei. „Wenn sie zu Hause geblieben und sich um ihre eigenen Angelegenheiten gekümmert hätten", erklärte Churchill wörtlich, „hätten wir mit den Zentralmächten im Frühjahr 1917 Frieden geschlossen eine Million französische und englische Gefallene gespart, es hätte in Rußland keinen Zusammenbruch, damit keinen Kommunismus, in Italien keinen Niedergang, also auch keinen Faschismus gegeben, und in Deutschland wäre heute nicht der Nazismus an der Macht. Wäre Amerika draußen geblieben, so würde keiner dieser Ismen Europa überschwemmen und das parlamentarische Regierungssystem zerschlagen haben."

Nach der Veröffentlichung dieses Interviews müssen Churchill schon damals Bedenken über die Zweckmäßigkeit seiner Aeußerungen gekommen sein. Er bestritt daher mit dreister Stirn seine eigenen Worte und nannte Griffin einen „boshaften Lügner". Griffin erhob daraufhin Anklage wegen Verleumdung.

Ueber die sich dann entwickelnden Prozesse und die Verurteilung Churchills, der sich aus naheliegenden Gründen mehrfach einer kommissarischen Vernehmung entzogen hatte, ist zu Beginn dieses Krieges ausführlich berichtet worden.

Daß es Herrn Churchill, der doch alles tut und tun muß, um die Amerikaner bei Laune zu erhalten, durchaus nicht in seine Rechnung paßt, an seine eigenen Worte erinnert zu werden, ist mehr als verständlich. Verständlich sind daher auch seine verkrampften Bemühungen, sie zu leugnen und als plotze Lüge hinzustellen. Peinlich ist es nur für Lügen-Churchill, daß seine damaligen Aeußerungen bereits im Sommer 1939 in das amtliche Material des amerikanischen Senats aufgenommen wurden und kein noch so raffinierter Dreh Churchills sie ungeschehen machen kann. Damit ist er einwandfrei einer neuen Lüge überführt worden.



Weltbild (M.)

Der Führer ehrte den ältesten SA.-Mann.

Der älteste SA.-Mann Deutschlands, Obersturmführer Andreas Hofmann (Standarte 7 Bayreuth), wurde an seinem 95. Geburtstag vom Stabschef der SA. besucht, der ihm persönlich in seinem Heimatort Pressieck die Glückwünsche des Führers überbrachte. Der Führer ließ ihm durch den Stabschef sein Bild mit einer herzlichen Widmung überreichen. Der Stabschef sprach ihm außerdem seine Beförderung vom Sturmführer zum Obersturmführer aus.

Unser Bild: Stabschef Lutze überreicht Obersturmführer Hofmann das Führerbild.

(Fortsetzung von Seite 1).

dieses Krieges massakrierten, also das Prinzip Englands praktisch anwandten, das hat weder in der englischen noch in einer gewissen USA-Presse auch nur ein Wort des Abscheus gefunden. Ebensowenig kümmerte sich England bekanntlich um die von plutokratischer Habsucht veranlaßte Hungersnot in Irland, die tatsächlich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die irische Bevölkerungsziffer um über die Hälfte sinken ließ, sodaß der Freistaat Eire noch jetzt nicht die alte Einwohnerzahl erreichte.

Wir nehmen dieses echt englische Prinzip zur Kenntnis. Wir wissen, weshalb wir kämpfen: damit unseren Kindern Gesundheit und Erziehung gesichert bleibt, damit der deutsche Bauer auf seinen Feldern arbeiten, der Arbeiter in seinen Werkstätten schaffen kann und die europäischen Nationen geeint werden, damit kein Volk mehr von Hungersnot heimgesucht werde. Und diesen Kampf führen wir gegen England durch, das den Hunger und die Vernichtung als Kriegsziel hinstellte.

„Bekräftigung einer Realität"

Italienische Presse zur Zusammenkunft von Bordighera

Rom, 14. Febr. Die Zusammenkunft zwischen Mussolini und Franco beherrscht das Bild der italienischen Presse. Die Zeitungen heben in ihren Kommentaren besonders den beide Länder verbindenden geographischen Faktor „Mittelmeer" hervor.

Bei der Wiedererweckung des Mittelmeerraumes, der am Beginn eines neuen geschichtlichen Zeitabschnittes stehe, sei Spanien, wie „Messaggero" ausführt, durch seine Geographie, seine Geschichte und auf Grund seiner eigenen Lebensbedürfnisse dazu berufen, eine gewichtige Rolle zu spielen.

Der Mailänder „Popolo d'Italia" schreibt, die Begegnung bekräftige vor allem die Gemeinsamkeit des Geistes und des Glaubens, die die beiden Völker verbinde. Ueber allen großen Problemen des Augenblickes stehe das den beiden gesunden und freien Völkern Europas gemeinsame Interesse und die Notwendigkeit, die erdrosselnde und lastende Vormachtstellung Englands im Mittelmeer auszuschalten. Spanien habe sein geschichtliches, Jahrhunderte altes und lebenswichtiges Problem mit England, und Italien kämpfe im Mittelmeer, in Afrika und überall, um auch für Spanien die Lösung des ernsten europäischen Problems herbeizuführen. England und seine Verbündeten aus dem Lager der Juden und Freimaurer arbeiteten daran, Spanien weiter in politischer Sklaverei, wirtschaftlicher Abhängigkeit und militärischer Unterdrückung zu halten. Es sei gut, daran zu erinnern, daß der erste Zusammenstoß zwischen dem neuen Europa und den alten in der City sitzenden Herrschern und Ausbeutern auf den Schlachtfeldern Spaniens erfolgte. Das Zusammentreffen von Bordighera sei die offizielle und ehrliche Bekräftigung einer Realität, die ihre festen Grundlagen in geschichtlichen und politischen Tatsachen besitze, gegen die das Spiel des Drucks und der Erpressung in London vergeblich sei.

Englands Balkanpolitik

Bulgarische Abfuhr für Churchill

Sofia, 14. Febr. Die Zeitung „Slovo" erklärt u. a., es müsse zugegeben werden, daß die Rede des englischen Ministerpräsidenten in Bulgarien mit Erstaunen und Erbitterung aufgenommen worden sei. Aus seinen Worten gehe hervor, daß er aufrichtig den Wunsch hege, den Balkan und insbesondere Bulgarien als dessen Mittelpunkt zu einem Kriegsschauplatz zu machen, trotz der erschreckenden Beispiele der anderen europäischen Staaten, die englischen Einflüsterungen zum Opfer gefallen und als Märtyrer vor den Augen Großbritanniens trotz seiner Garantien zugrunde gegangen seien. Wie könne man von Bulgarien bei seiner geographischen Lage verlangen, daß es sich gegen Deutschland in den Krieg einmische, wenn die übrigen Balkanstaaten, selbst gestrige Bundesgenossen Englands, heute in festen Beziehungen zu Deutschland ständen. Das Blatt bedauert sehr und findet es besonders peinlich, daß gerade die „großen Demokratien" in diesem Tone von Bulgarien und von den kleinen Staaten sprächen. 25 Jahre lang hätten sich diese Demokratien weder um die bulgarische Lage, noch um seine Interessen und Notwendigkeiten gekümmert.

Ein großer Teil der japanischen Presse bespricht in Leitartikeln die Lage auf dem Balkan und stellt einheitlich fest, daß die Preisgabe Rumäniens durch England nicht nur der Erfolg der deutschen Politik, sondern auch gleichzeitig eine starke Verbreiterung der Operationsbasen der Achsenmächte sei. England habe eine ähnliche Niederlage in Rumänien wie früher in Sowjetrußland erlitten. England treibe Hazardpolitik, die sich nur für Deutschland günstig auswirken werde. „Hotschi Schimbun" bezeichnet die Preisgabe Rumäniens als „letzte Karte" der englischen Politik.

Die finnisch-ungarische Gesellschaft in Helsinki hat den Inhaber des ordentlichen Lehrstuhls für Volkskunde in Frankfurt am Main und Referenten im Amte Wissenschaft des Reichserziehungsministeriums, Professor Dr. Harmjanz, zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Verlagsleitung: Wilhelm Schulte. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hauptschriftleiter Ulrich Eck; für den Anzeigenteil: Wilhelm Schulte. Druck und Verlag: Der Gemeinnützige, Buchdruckerei und Verlag Wilhelm Schulte. Sämtlich in Hohenlimburg. — Zur Zeit ist Liste Nr. 9 gültig. — Preis der Einzelnummer 10 Rpf.

Aus der Heimat

Hohenlimburg, 15. Februar 1941.

Beachtet die Verdunkelungszeiten!

Es muß von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang verdunkelt werden!

Sonnenuntergang in Hohenlimburg am 15. Februar: 18,45 Uhr, am 16. Februar: 18,47 Uhr.

Sonnenaufgang in Hohenlimburg am 16. Februar: 8,43 Uhr, am 17. Februar: 8,41 Uhr.

*

Diesmal sammelt die Polizei

Helfer, Berater und treuer Freund aller Volksgenossen.

NSG. Am kommenden Wochenende sammelt die Deutsche Polizei für das Kriegswinterhilfswerk. In ihrer bewährten Taktik und Energie wird sie auch auf diesem Gebiet — wie schon so oft — Hervorragendes leisten, ob es sich nun um die Veranstaltungen der Sammeltage handelt, oder um das Ergebnis.

Zehn Abzeichen wird die Polizei verkaufen, Zeichen, die uns täglich im Straßenbild begegnen: Sperrzeichen, Fahrtrichtungsverbot, Eisenbahnübergangs- und Fernverkehrszeichen, Haltezeichen und Halteverbot, Parkverbot, Einbahnstraße usw. Wie immer werden diese Zeichen Hunderttausende von Freunden finden, und es wird sich wieder zeigen, daß sich die Polizei als Helfer, Berater und treuer Freund aller Volksgenossen wirklicher Beliebtheit erfreut.

Der Gau Westfalen-Süd wird am Ende der Woche in Stadt und Land der Polizei, der Gendarmerie, der SS., der Feuerschutzpolizei, der freiwilligen Feuerwehr, der Technischen Nothilfe und dem NSKK., die ja alle zusammengehören, seinen Dank abstatten durch ein Opfer für das Kriegs-WHW. und an den Mänteln die Zeichen tragen, die im Verkehr Ordnung schaffen.

Das Programm des Tages der Polizei wird durch eine große Reichssendung des Rundfunks am Sonnabendnachmittag von 16 bis 18 Uhr eingeleitet. Während eines Großkonzertes sprechen der Chef der Ordnungspolizei, Generalmajor Daluege, und der Chef der Sicherheitspolizei, SS.-Gruppenführer Heydrich, über den Kriegseinsatz der deutschen Polizei.

*

Ehrentafel des Alters. Am heutigen Sonnabend, 15. Februar, begeht Frau Wwe. D. Buhl, geb. Hilberger, wohnhaft Obernahmerstraße 58, ihren 78. Geburtstag. Der Altersjubilarin, die noch recht frisch und erfreulich gesund ist, auch unseren herzlichen Glückwunsch!

Beförderung. Oberschütze Werner Ising, wohnhaft Mühlenteichstraße, wurde zum Unteroffizier befördert. Werner Ising ist Angehöriger des SA.-Sturmes 3/259.

Der Turnverein Hohenlimburg 1871 hält am morgigen Sonntag um 17 Uhr im Volksheim seine Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Zusammensein ab. Wir verweisen auch auf die verschiedenen Anzeigen.

Zentral-Theater. Bis einschl. Montag wird das Lustspiel „Der dunkle Punkt" vorgeführt. In den Hauptrollen Ludwig Schmitz, Jupp Hussels und Mady Rahl. Außerdem die neue Wochenschau und ein Kulturfilm. Morgen, Sonntag, findet anläßlich des Filmvolkstages eine Sondervera nstaltung statt. Alles Nähere ist aus der gestrigen Anzeige zu ersehen.

Noch gut abgelaufen. Gestern ereignete sich auf der Hagenerstraße in Höhe der Wirtschaft Winterberg ein leichter Verkehrsunfall. Beim Ueberqueren der Straße wollte ein Passant einem Kraftwagen ausweichen und lief dadurch direkt gegen die Straßenbahn. Glücklicherweise erlitt die Person nur eine leichte Armverletzung, die keine Krankenhausbehandlung nach sich zog.

HJ.

Gef. 6.

Der Spielmannszug tritt Sonntag, 16. 2., um 8.45 Uhr mit tadellos geputzten Instrumenten am Heim, Straße der SA., an.

Die Instrumente können heute in der Zeit von 18—19 Uhr am Büro, Kampstraße, abgeholt werden.

Der spannende Zweikampf im westfälischen Ringerlager

KSV. Hohenlimburg — KSV. Kirchlinde

Die Kämpfe um die Gaumeisterschaft der westfälischen Ringer haben sich wohl selten so interessant und an Ueberraschungen reich abgewickelt wie diesesmal. Genau wie im Jahre 1935 steht auch jetzt der KSV. Hohenlimburg nach seinem vielbeachteten Siegeslauf wieder im Blickfeld des ganzen Gaues, hat er doch in den zurückliegenden Meisterschaftskämpfen Siege erkämpft, die über den Gau Westfalen hinaus aufhorchen ließen. Sein stolzestes Meisterstück vollbrachte der KSV. Hohenlimburg kürzlich auf heimischer Matte, als er dem mehrfachen Deutschen Mannschaftsmeister, AC. Hörde 04, mit 6:1 eine empfindliche Niederlage beibrachte.

So beansprucht der Ausscheidungskampf am Sonntag gegen den KSV. Kirchlinde das größte Interesse aller Schwerathletenanhänger Westfalens. Das erneute Zusammentreffen der punktegleich stehenden Mannschaften, die beide am Sonntag um den Sieg und damit um den Titel kämpfen werden, wird der Kampfabend des Jahres werden. — Erinnern wir uns noch an das Mißgeschick des KSV. Hohenlimburg im Vorkampf auf Kirchlinder Matte, als der KSV. Hohenlimburg durch Zuspätkommen zweier Ringer das Treffen mit 4:3 Punkten verlor? Wird der KSV. Kirchlinde nun am Sonntag seinen Sieg wiederholen, oder werden die H'limburger sich für den empfindlichen Verlust revanchieren? Dies ist die Frage, die den Ausscheidungskampf so sensationell macht. — Gerade in diesem Treffen eine Voraussage zu machen, ist sehr schwer, werden doch beide Staffeln in stärkster Besetzung an den Start gehen, und jeder Ringer wird sein Letztes hergeben, um seiner Mannschaft den Sieg zu bringen. Ein großes Stück Verantwortung hängt auch von dem Mannschaftsführer ab, denn nicht zuletzt ist schon oft die geschickte Aufstellung einer Staffel der halbe Weg zum Sieg gewesen.

Den vielen KSV.-Anhängern steht somit wieder einmal ein Ringertreffen bevor, das bestimmt ein überfülltes Haus finden wird. Wir wünschen in dem schweren Ausscheidungskampf ein unparteiisches Kampfgericht und dem Besten den Sieg.

*

HJ.-Gebietsmeisterschaften im Ringen

12 Hohenlimburger am Start.

Zu den am Sonntag, dem 16. Februar in Dortmund zum Austrag kommenden HJ.-Gebietsmeisterschaften im Ringen hat der Kraftsportverein Hohenlimburg 12 Meldungen abgegeben. Die Nachwuchsringer des KSV., die zum größten Teil erstmalig an einer solchen Entscheidung teilnehmen, werden bestimmt für manche Ueberraschung sorgen.

Wir wünschen den Jungen zu den Ausscheidungskämpfen einen guten Start.

937 000 RM. beim Februar-Opfersonntag. Das WHW. 1939/40 ist das Dokument einer sozialen Volksgemeinschaft, wie es etwas Ähnliches auf der Erde nicht gibt. Das Kriegs-WHW. 1940/41 wird — das kann heute schon erklärt werden — diesen Eindruck nur verstärken." Diese Worte aus dem Neujahrs-Aufruf des Führers haben die südwestfälischen Volksgenossen auch am Februar-Opfersonntag mit der Tat bekräftigt. Sie haben wiederum an diesem Tag einen großen Opferwillen offenbart. Das vorläufige Ergebnis der Sammlung stellt sich auf 937 000 RM. Das endgültige Ergebnis wird den Betrag von 960 000 Reichsmark erreichen. Das wären wiederum 5000 RM. mehr als bei der Januar-Sammlung. Im Februar des vergangenen Jahres wurden 582 000 RM. gespendet.

Gebietsmeisterschaften im Fußball. Nachdem in fast allen Bannen des HJ.-Gebietes Westfalen die Bannmeister ermittelt worden sind, beginnen nunmehr die Spiele um die Gebietsmeisterschaft im Fußball. Zum ersten Spiel am kommenden Sonntag treten die Banne 132 (Soest-Lippstadt) und 135 (Iserlohn) an. Das Spiel findet in Soest statt.

Wer will Erzieherin im Landjahr werden? In der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit des Mädellandjahres, dessen Aufgabengebiete in der heutigen Zeit immer mehr zunehmen, werden besonders tüchtige Erzieherinnen aus den verschiedensten Berufsschichten im Alter von 19 bis 30 Jahren als Führerinnen eingestellt. Vorlage von nur guten Zeugnissen ist Bedingung. Interessenten wollen sich unter Einsendung des ausführlichen Lebenslaufes, der mit einem Lichtbild versehen sein muß, bei der Landjahrbezirksführerin für die Provinz Westfalen (Regierung), Münster, melden, wo auch Merkblätter über die Berufsausbildung und Bedingungen anzufordern sind.

Ein Bild der Zuversicht und des Vertrauens. Nach einigen erfreulichen Angaben der Geldinstitute über die Entwicklung des Sparaufkommens im vergangenen Jahre geben jetzt die öffentlichen Sparkassen in Westfalen und Lippe eine vielsagende Gesamtaufstellung. Die Sparkassen haben einen Zugang von rund 125 000 Sparern zu verzeichnen. Die Einlagen erhöhten sich um rund 472 Millionen Reichsmark. Aufgrund dieser Feststellungen kann man annehmen, daß die Ergebnisse der anderen Geldinstitute sich entsprechend entwickelt haben. Diese Feststellung ist ein Beweis des großen Vertrauens auf die Stabilität der deutschen Währung. Sie spricht zugleich für das unerschütterliche Vertrauen aller Volkskreise auf den Endsieg unserer Waffen.

An alle Frauen und Mädel

des Stadt- und Landkreises Iserlohn.

Das Deutsche Frauenwerk, Abteilung Mütterdienst, ladet alle Frauen und Mädel des Stadt- und Landkreises Iserlohn zum Besuch der Ausstellung „Zeitgemäße Säuglingsausstattung" ein.

Allen Frauen und Mädeln gibt diese Ausstellung Anregungen und manchen guten Rat.

Die Ausstellung ist geöffnet am 16. 2. 1941 von 15—18 Uhr und vom 17. bis 23. Februar 1941 von 9—20 Uhr. Ort: Mütterschule Iserlohn, Hagenerstraße 70.

Millionen kleine Opfer bewirken den größten Umbruch aller Zeiten und schaffen eine durch nichts zu überwindende Gemeinschaft. Auch der Tag der Deutschen Polizei, der heute und morgen stattfindet, erinnert uns daran!

Heimatlicher Sport

Fußball

1. M. Spv. Hohenlimburg 1910 — 1. M. Letmathe 98.

Dieses letzte Meisterschaftsspiel der Sportvereinigung wird am morgigen Sonntag ausgetragen. Das erste Spiel in Letmathe endete mit einem 2:0 Sieg der Hohenlimburger Mannschaft. Ob dieser Sieg eine Wiederholung findet, ist schwer vorauszusagen, da durch Umstellen aller Mannschaften eine gleichbleibende Leistung nicht zu erzielen ist. Wir Hohenlimburger haben jedoch zu unserer Mannschaft das Vertrauen, daß sie mit ganzer Hingabe spielt, so daß wir hoffen, in der kommenden Woche einen Sieg melden zu können.

Handball

Handballauswahlspiel der Banne Iserlohn und Arnsberg.

Zum zweiten Male stehen sich die Auswahlmannschaften der Banne Iserlohn und Arnsberg gegenüber, um in der Ermittlung des Gebietsbesten eine Runde weiter zu kommen. Bereits am 19. Dezember kam es zum Spiel beider Mannschaften. Leider ließ die Witterung ein volles Ausspielen nicht zu. Das Spiel mußte nach der Halbzeit beim Stande von 2:0 für den Bann Iserlohn abgebrochen werden. Nun wird am morgigen Sonntag in Westig auf der Adalberthöhe das Spiel wiederholt. Die Mannschaftsaufstellung hat eine Aenderung erfahren, und wir hoffen, daß sie zur Verstärkung der Mannschaft beiträgt.

NS.-Frauenschaft / Deutsch. Frauenwerk

Ortsgruppen Elsey und Ostfeld.

Dienstag, 18. 2., um 16 Uhr Zusammenkunft unserer Ortsgruppen bei Boecker. Wir bleiben unten im Gesellschaftsraum, also nicht im Saal. Die Block- und Zellenfrauenschaftsleiterinnen bleiben nach dem Gemeinschaftsnachmittag zu einer wichtigen Besprechung da.

Vierte Schulung der Frauen im Lenne-Volmekreis

Die fünfstündige Lehrarbeit brachte reiche Anregung.

Die am Sonntag in Iserlohn stattgefundene Schulung brachte reiche Anregung aus dem vielseitigen Uebungsstoff der fünfstündigen Lehrarbeit. Eingangs des Lehrganges sprach die Leiterin, Bezirksfrauenturnwartin Liesel Topp, Iserlohn, herzliche Worte der Begrüßung; sie konnte auch die Reichsbundlehrerin Agnes Dahmen begrüßen und ihr herzliche Glückwünsche des Lenne-Volme-Kreises zu ihrem Sieg als Gaumeisterin übermitteln.

Der sich anschließenden Dietminute lag der Wochenspruch zu Grunde:

Der Führer spricht — und seine Stimme stürmt.
Der Führer spricht und zündet lodernd an
mit dieser Flamme heil'gen Brand. —

Die praktische Arbeit begann mit dem Kastenturnen, das mit der Fortentwicklung der Schwierigkeit besondere Fertigkeit von den Teilnehmerinnen forderte. Besondere Aufmerksamkeit fanden auch die Pflichtübungen der kommenden Mannschaftskämpfe, mit denen vertraut gemacht wurde, sodaß man mit einer guten Beteiligung rechnen kann. Die Kämpfe werden in zwei Gruppen ausgetragen und zwar: Siebenkampf = 4 Turnerinnen, Achtkampf = 8 Turnerinnen.

In der Stunde des Singens führte Kreissängerführer Kamerad Jul. Topp wiederum in die Weisen neuer Lieder ein: Lieder der Bewegung, ein Kanon zur Flaggenhissung und zum Turnabendabschluß. Sehr wertvoll ist es, daß durch diese praktische Lehrstunde das Liedgut der Frauen im NS.-Reichsbund für Leibesübungen immer mehr verbreitet wird.

Die nun folgende Lauf- und Körperschule brachte eine Fülle neuer, den ganzen Körper durcharbeitende Uebungsformen, wie ebenfalls die sich anschließende Ballgymnastik. Leicht verständliche und faßliche Erklärungen zeigten den hohen gesundheitlichen Wert dieser Uebungsgebiete, die nach eigenen Anschauungen von den Lehrgangsteilnehmerinnen noch weiter ausgebaut werden können. — Schluß und Ausklang bildete der Volkstanz.

Der Verlauf dieser vierten Schulung zeigte eindeutig, welche wertvolle Arbeit hier auch auf dem Gebiete der Leibesübung geleistet wird und schon geleistet worden ist. Andererseits wird sie sich auch auf die Mannschaftskämpfe der Turnerinnen auswirken, da jede Lehrgangsteilnehmerin sich bestimmt dafür einsetzen wird, daß ihr Verein an den Mannschaftskämpfen teilnimmt, da auch der Wettkampf gepflegt werden soll. — Hinzu kommt noch die wertvolle Arbeit der Reichsbundlehrerin Agnes Dahmen, die in dieser Woche bei den Vereinen in Hohenlimburg tätig ist und auch dort mit einer großen Beteiligung rechnen kann.

Hugo Keim, Kreispressewart.

Erzählte Kleinigkeiten

Max Slevogt hatte einmal das Bildnis eines Herrn zu malen, der während der Sitzungen immer wieder etwas an der Arbeit auszusetzen fand. Heute waren ihm die Farben zu lebhaft, morgen fand er seine Augen nicht sprechend genug dargestellt, dann wieder stellte er fest, daß er auf dem Bild nicht freundlich genug dreinschaue usw.

Mit der Zeit war das Slevogt über, und er sagte daher eines Tages zu dem Nörgler:

„Jetzt ist es aber genug! Wenn Sie mit Ihren ewigen Bemängelungen nicht aufhören, dann male ich Sie so, wie Sie wirklich ausschauen!"

Der irische Ministerpräsident de Valera hielt einmal eine längere Rede vor seinen Anhängern. Mitten in der Rede wurde er verhaftet und erst nach einem vollen Jahr wieder aus der Haft entlassen. Da hatte er nichts Eiligeres zu tun, als an dem gleichen Ort, an dem er vor Jahresfrist verhaftet worden war, abermals eine Versammlung einzuberufen.

„Wie ich sagte, als ich unterbrochen wurde . .", begann er seine Ausführungen, worauf sich brausendes Gelächter und Jubel erhoben.

Ein Pils? — Bitte, aber Iserlohner Pilsener
anerkannt gut und bekömmlich

Die grüne Eidechse

Abenteuerlicher Roman von Bill Behm

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

9. Fortsetzung.

„Das tut mir leid, Mr. Read, aber selbst wenn ich es gewußt hätte, hätte ich nicht anders gehandelt. Man darf mich nicht beleidigen, selbst wenn man Mr. William ist!"

„Aber, was sollen wir tun?"

„Nichts! Wir fahren auf die Werft. Und nun kein Wort mehr davon." Schweigend legten sie die Fahrt zurück, die durch den interessantesten Teil des Hafens führte und gelangten endlich zur Werft, wo sie von dem ersten Ingenieur empfangen wurden. Mr. Brown, ein unendlich langer Amerikaner, führte sie zu dem Dampfer, der zwar nicht sehr groß, aber äußerst seetüchtig war. Es war ein mit den modernsten Mitteln eingerichtetes Schiff, das durch Dieselmotoren angetrieben wurde. Kolbe war in seinem Element. Er kletterte überall herum und war begeistert.

„Ich schlage vor", sagte Mr. Read schließlich, „daß wir jetzt zu Tisch gehen und die Besichtigung am Nachmittag fortsetzen."

Da niemand etwas dagegen einzuwenden hatte, fuhren sie in die Villa zurück, wo sie ein ausgezeichnetes Diner erwartete.

Kolbe brannte darauf, zu seinem Dampfer, wie er sagte, möglichst bald zurückzukehren, während Jens, der ihm doch nicht helfen konnte, es vorzog, sich mit einigen Zeitungen in den Garten zu setzen. Er suchte sich einen ruhigen Platz zwischen den Bäumen, wo einige bequeme Sessel standen, ließ sich dort nieder und steckte sich seine Pfeife an, bevor er sich an die Lektüre der Zeitungen machte. Eine Weile las er ungestört, dann entdeckte er beim Umblättern in einiger Entfernung einen Chinesen. Das war doch Lung-fu, der ihn unbeweglich ansah.

„Möchtest du etwas von mir, Lung-fu?" fragte Jens freundlich.

Der Chinese trippelte etwas näher: „Wünschen Mr. Uvenklan vielleicht Kaffee? Oder Tee?"

„Keine schlechte Idee, Lung-fu. Kaffee bitte!"

„Sehr wohl!"

Lung-fu verschwand ebenso lautlos, wie er gekommen war, um nach wenigen Minuten mit einem Tablett zurückzukehren, das er auf einem kleinen Tisch absetzte. Dann blieb er unbeweglich vor Jens stehen.

„Was willst du noch, Lung-fu?"

„Ich haben gehört, Mistel Uvenklan sein Arzt!"

„Von wem hast du das gehört, Lung-fu?"

„Haben gesagt Dienel von Mistel."

Wie alle Chinesen konnte Lung-fu kein „r" aussprechen.

„So, so, von Otto! Wo steckt er eigentlich?"

„Ei sietzt am Wassel und angelt."

„Na gut, und was nun weiter?"

„Wil haben einen Kameladen mit einel Wunde."

Jens erhob sich sofort und ging mit Lung-fu, der ihn zum Dienerhaus führte. In einem kleinen Zimmer lag ein junger Chinese mit schmerzerfülltem Gesicht. Er hatte sich beim Holzhacken versehentlich mit dem Beil in den Fuß geschlagen. Ungeschickt waren ein paar Lappen um die Wunde gewickelt. Ein paar andere Chinesen sahen neugierig auf Jens.

„Schnell, Lung-fu, lauf in mein Zimmer und hole den kleinen Koffer mit dem roten Kreuz darauf!"

Lung-fu verschwand und Jens befahl einem Zweiten, warmes Wasser zu holen. Dann untersuchte er die Wunde genau. Glücklicherweise war sie nicht schwer. Lung-fu kam mit dem Kasten zurück, und mit geübten Fingern verband Jens den Schaden. Erschöpft lehnte sich der kleine Chinese zurück und Jens gab ihm ein Beruhigungsmittel.

„Vierzehn Tage", tröstete er, „dann wird es wieder gut sein."

Mit überschwenglichen Worten bedankten sich die Chinesen bei ihm, doch Jens wehrte ab und kehrte zu seinem Platz im Garten zurück. Er schenkte sich eine Tasse Kaffee ein und entdeckte dabei einen kleinen Zettel auf dem Tablett. Er faltete ihn auseinander, ein paar Worte waren offensichtlich mit einem Pinsel darauf geschrieben: „Warnung vor Miß Winnet!"

Wie kam der Zettel hierher und was hatte er zu bedeuten? Wer warnte ihn vor Karin Winnet?

„Lung-fu!" rief Jens laut, und lautlos huschte der Chinese durch die Büsche. „Der Kaffee ist kalt geworden, Lung-fu."

„Ich sofolt neuen machen", versicherte der Chinese dienstfertig.

„Das ist nicht nötig", meinte Jens, indem er sich wieder in den Sessel setzte. „Ich möchte wissen, wer den Zettel hierher gelegt hat?"

Lung-fu sah ihn an, ohne eine Miene zu verziehen: „Ich nicht wissen."

Jens lächelte ihn an: „Nun, es ist gut, Lung-fu, ich danke dir."

Mit einer Verbeugung verschwand Lung-fu, und Jens war wieder allein. Ein paar Minuten dachte er noch über die Warnung nach, dann widmete er sich wieder den Zeitungen, aber die Worte ließen ihm keine Ruhe. Was ging hier vor? Man hatte in Berlin die Pläne von Kolbe entwendet. Man hatte sofort nach ihrer Ankunft das Gepäck durchsucht. Was hatte Miß Winnet damit zu tun? Sie war schließlich die Sekretärin von Mr. Cornford, der sein volles Vertrauen in sie setzte, so weit das bei einem Manne wie Cornford überhaupt möglich war. Wer hatte außer Cornford noch Interesse an dem Ausgang der Expedition? Von wem aber kam dann die Warnung? Das alles waren Fragen, auf die Jens keine Antwort finden konnte. Es blieb nichts anderes übrig, als abzuwarten.

Jedenfalls aber schien es nötig zu sein, dieser Miß Winnet ein wenig auf die Finger zu schauen. Jens war gar nicht überrascht, sie plötzlich vor sich zu sehen:

„Ah, Miß Winnet, suchen Sie mich vielleicht?"

Karin Winnet trat einige Schritte näher: „Ich dachte Herrn Kolbe hier zu finden!" sagte sie.

„Er ist auf der Werft", antwortete Jens, „wußten Sie es nicht?"

„Nein!"

„Die allwissende Sekretärin von Mr. Cornford wußte es nicht?"

Sie ging auf seinen Spott nicht ein. „Ich nahm an, daß Herr Kolbe hier sei."

„Er ist aber nicht hier, entgegnete Jens, „dies Jackenkleid steht Ihnen übrigens ausgezeichnet!"

Karin Winnet blickte ihn verwirrt an und verlor ein wenig von ihrer Sicherheit: „So, finden Sie?"

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?"

„Danke sehr!"

Sie nahm den angebotenen Sessel, und Jens bot ihr höflich sein Zigarettenetui.

„Wie geht es Mr. William?" fragte er wie beiläufig.

Einen Augenblick war ihr ganzes Wesen wie verändert, sie strahlte Jens förmlich an, als ob sie sich über die Niederlage von Mr. William freue. Es war nur ein Bruchteil einer Sekunde, aber Jens war diese Freude nicht entgangen.

„Ich fürchte zunächst, es würde einen Skandal geben, Herr Uvenklan, doch Mr. William ist bereit, die Sache beizulegen und Ihnen Ihr . . . Ihr . . . sagen wir etwas seltsames Benehmen dem Chef des Hauses gegenüber nicht nachzutragen."

„Ich denke, der Chef des Hauses ist Mr. Cornford?"

„Natürlich, aber auch Mr. William."

„Ach so, und er ist bereit, mir mein seltsames Benehmen zu verzeihen?"

„So sagte ich", bestätigte Miß Winnet.

„Nette Auffassung der Vorgänge."

„Ich finde sie sehr richtig. Sie sind schließlich sein Gast."

„Ich glaube, Sie können das nicht recht beurteilen, Miß Winnet", sagte Jens kalt, „und außerdem bin ich Gast von Mr. Cornford."

„Ich war zufällig Zeuge der Vorfälle, Mr. Uvenklan", Miß Winnet sprach plötzlich englisch. „Und wenn Sie mich um meine Meinung fragen würden, so muß ich gestehen, daß Sie sich als Angestellter reichlich viel herausgenommen haben. Es war nicht sehr fair."

Jens lächelte. Kein Mensch konnte behaupten, daß er nicht im Recht gewesen wäre. Was wollte sie also von ihm?

„Ich habe Sie nicht um Ihre Meinung gefragt, Miß Winnet", sagte er sehr ruhig und deutlich.

„Es dürfte jedenfalls nicht schaden", gab sie zur Antwort.

„Offen gestanden, interessiert mich Ihre Meinung kaum. Sie war insofern nur gut, als ich mir nunmehr über Ihre Stellungnahme mir gegenüber im klaren bin."

Karin Winnet biß sich auf die Lippen: „Betrachten Sie mich etwa als Feind?"

Jens lachte gutherzig: „Eine Frau, Miß Winnet, kann ich niemals als Feind betrachten."

Langsam stieg ihr das Blut in die Wangen: „Mißachten Sie die Frauen so?"

„Ich habe nicht die Absicht, diese Frage mit Ihnen zu diskutieren, Miß Winnet. Haben Sie sonst noch Wünsche?"

„Nein!" fuhr sie herum. „Das heißt, ich habe Ihnen diesen Brief zu übergeben."

„Von Mr. William?" fragte Jens, während er das Schreiben in Empfang nahm.

„Jawohl!"

„Ich nehme an, daß Sie über den Inhalt orientiert sind."

„Sehr richtig!"

„Dann danke ich Ihnen für die Uebermittlung", meinte Jens, ohne den Brief zu öffnen.

Einen Augenblick zögerte sie, dann erhob sie sich und wandte sich mit kurzem Gruß zum Gehen.

„Auf Wiedersehen, Miß Winnet!" rief Jens ihr nach.

Sie ging, ohne sich noch einmal umzuwenden davon, und Jens blickte ihrer schlanken Gestalt nach, so lange er sie sehen konnte. Was hatte sie gegen ihn? Wenn sie den Vorfall mit angesehen hatte, so mußte sie auch bemerkt haben, daß Mr. William der Angreifende gewesen war. Warum verdrehte er sie mit Absicht die Tatsachen?

Jens riß den Umschlag des Schreibens auf und las die kurzen Zeilen:

„Ich bedaure den Vorfall von heute Morgen und wünsche ihn ungeschehen.

William Cornford."

„Das soll er haben", knurrte Jens, während er den Brief in die Tasche steckte. Behaglich zündete er sich eine Pfeife an und gab sich ganz dem Genuß des Rauchens hin. Nach einer Stunde erhob er sich und schlenderte zum Meer hinunter, um einmal nach Otto zu sehen. Er fand ihn nicht, dagegen entdeckte er auf einer Bank einen Mann, der versonnen auf das Meer sah.

„Hallo, Mr. Cornford!"

Der Angerufene wandte sich um, und ein Lächeln huschte über seine Züge: „Ah, Mr. Uvenklan, kommen Sie, setzen Sie sich ein wenig zu mir."

Jens setzte sich neben ihn: „Sie werden über den Vorfall heute morgen orientiert sein, Mr. Cornford, und ich möchte die Gelegenheit benutzen, mich bei Ihnen zu entschuldigen", sagte Jens. „Hätte ich gewußt, daß es Ihr Sohn war, so hätte die Sache vielleicht einen anderen Ausgang genommen."

Cornford sah Uvenklan nicht an: „Wir wollen über diese Geschichte nicht sprechen, Mr. Uvenklan. William hat sich bei mir beschwert, ich muß das zugeben, aber ich wurde auch von anderer Seite über den Vorfall unterrichtet und muß Ihnen recht geben. Wahrscheinlich hätte ich auch nicht anders gehandelt. Aber nun wollen wir von etwas anderem sprechen."

Er reichte Jens die Hand und diesmal sah er ihm in die Augen.

*

Während der nächsten Wochen hatte Robert Kolbe alle Hände voll zu tun, um den Dampfer mit den Dingen zu versehen, die für die Expedition notwendig waren. Er verschwand bereits am frühen Morgen und kehrte gewöhnlich erst abends spät in die Villa zurück. Jens konte ihm nicht viel helfen und war mehr oder weniger sich selbst überlassen. Zweimal in dieser Zeit traf er mit Mr. Cornford zusammen, und das Gespräch drehte sich um alle möglichen Dinge, ohne daß es Jens gelang, Näheres über die Zusammenhänge zwischen Cornfords Gemütsstimmung und den Dokumenten in dem versunkenen Schiff zu erfahren. Cornford schien etwas heiterer zu sein als sonst. Er sah zuversichtlicher in die Zukunft, und doch schien ihn noch eine geheime Sorge zu bedrücken, die sich Jens nicht erklären konnte.

Für einen Abend hatte sich auch Mr. William angesagt. Er kam zum Essen und brachte Karin Winnet mit. Die erste Begrüßung zwischen ihm und Jens fiel etwas frostig aus. Keiner von beiden berührte auch nur mit einer Silbe das Geschehene. Erst allmählich taute Mr. William auf, und Jens mußte gestehen, daß er ein glänzender Gesellschafter war. Nur flüchtig wurde in ihrem Gespräch die Expedition gestreift. Mr. William erkundigte sich nach den Vorbereitungen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß man bald abfahren könne. Karin Winnet war an diesem Abend sehr zurückhaltend. Mit Jens wechselte sie kaum drei Worte.

So kam es, daß Jens Uvenklan über mehr Zeit verfügte, als ihm eigentlich lieb war. Er benutzte seine freien Stunden, um weite Ausflüge in die Umgebung von Hongkong zu machen und das Leben und Treiben der Chinesen und Europäer zu beobachten. Besonders gern trieb er sich in dem chinesischen Hafenviertel umher, das immer wieder einen eigenartigen Reiz auf ihn ausübte.

Eines Mittags schlenderte er durch die schmalen Gassen. Kulis mit schweren Lasten brachen sich mit gellenden Schreien rücksichtslos Bahn. Frauen, die ihre kleinen Kinder wie Pakete auf dem Rücken trugen, eilten vorbei. Von allen Seiten hingen die charakteristischen Reklamefahnen herab, neben Wäsche, die zum Trocknen über die ganze Breite der Straße gespannt war. Schmutzige Hände suchten nach Abfällen. An einer Ecke hatte sich ein Schreiber niedergelassen, der gleichzeitig aus einem alten Orakelbuch weissagte und von Menschen belagert wurde. Dort qualmte der Ofen eines Bäckers, hier stiegen die Düfte einer Garküche empor. Es war schrecklich heiß, und der Geruch faulender Früchte, verwesenden Fleisches, schwitzender Menschen baute sich zu einem unerträglichen Gestank zusammen. Aus einem Fenster winkten Jens halbnackte Chinesenmädchen zu, doch achtete Jens nicht darauf, er hatte ein paar gute Aufnahmen gemacht und war nun bestrebt, so rasch wie möglich dieses Viertel zu verlassen, um freie Luft zu atmen. Nach längerem Umherirren mußte er sich jedoch gestehen, daß er sich in den schmalen winkeligen Gassen vollkommen verlaufen hatte. Ein Europäerviertel mit Wolkenkratzern, Automobilen und Straßenbahnen schien es überhaupt nicht zu geben.

Ein brennender Durst quälte ihn und er kaufte sich eine halbe Wassermelone, die er gierig aß.

Jens kannte fast alle Hafenstädte der Welt. Er hatte manche gefährliche Situation miterlebt, und allmählich hatte sich bei ihm ein Instinkt ausgebildet, der ihn schon oft rechtzeitig vor einer Gefahr bewahrt hatte. Er spürte auch jetzt wieder dieses ungemütliche Gefühl im Nacken. Irgend etwas geschah um ihn, doch ahnte er nicht, was es sein konnte. Er blickte um sich, aber es waren lauter ausdruckslose Gesichter, die an ihm vorüberhasteten.

Mit einem schnellen Griff überzeugte er sich davon, daß er seinen Revolver bei sich trug, doch dann mußte er lächeln. Was sollte ihm hier am hellen Tage schon geschehen? Des Nachts hätte er keinem Europäer geraten, dieses Viertel aufzusuchen, aber jetzt? Außerdem stand dort ein Doppelposten der englischen Polizei. Jens trat an sie heran und erkundigte sich nach dem Weg.

„Es ist nicht gut, hier allein spazieren zu gehen, Sir!" warnte ihn der eine der beiden Bobbys. „Halten Sie sich immer in dieser Richtung, dann kommen Sie in fünf Minuten zum Hafen und wenden sich dann nach links."

(Fortsetzung folgt.)



Weltbild (M.)

Trümmerfeld London.

Blick in die völlig ausgebrannte Londoner Guilldhall, das Rathaus der britischen Hauptstadt.

Zum Geburtstag

Blumen möchte ich Dir reichen,
Heckenrosen — mit weißen Lilien gepaart,
Was könnte ich wohl sonst mit Dir vergleichen?
Bist selbst nach Heckenrösleins wilder Art!

Und weiße Lilien sollst Du am Mieder tragen!
Ich weiß, daß dieses Dir gebührt — — —
Und immerfort möcht ich Dir sagen:
„Bleib wie diese Blumen rein u. unberührt!"

Nimm meinen Rat mit durch das ganze Leben,
Schlag meine Worte niemals in den Wind,
Kein Mensch kann Besseres Dir geben
Als es diese Worte sind.

Reichtum ist des Teufels Gabe,
Tand und Schmuck bringt oftmals Schmerz,
Die höchste irdische Gabe
Ist und bleibt ein reines Herz!

V.

Die undankbare Nella

Humoreske von Frank F. Braun

Man sollte annehmen, in einem neuen Haus gebe es keine Mäuse. Vor einiger Zeit kam meine Frau erschüttert zu mir und wies mir eine angeknabberte Brotrinde. Auf einem Tellerchen präsentierte sie mir Mäusedreck. „Hast du ihn auf den Teller getan, um ihn mir zu zeigen, Grace?" fragte ich.

„Wen?" meinte sie begriffsstutzig.

„Den Mäusedreck."

„Unsinn! Sei nicht so eingebildet. Er mag schon auf der Untertasse. Aber was sagst du dazu? Ich kann nicht in einem Hause leben, in dem es Mäuse gibt! Es sind widerliche Tiere. Sie krabbeln an den Strümpfen herauf unter die Röcke und beißen sich fest."

„Ich werde eine Falle mitbringen. Wenn wir eine Maus gefangen haben, werden wir weiter sehen."

„Du läßt mich wirklich mit den Mäusen allein?"

„Ja", antwortete ich hart, „ich gehe eine raffinierte Falle kaufen." Ich erstand ein ausgeklügeltes Drahtgeflecht, ein Labyrinth von Windungen. In der Mitte lag der Speck. Dorthin mußte die Maus geraten, dann war sie gefangen.

Meine Frau stellte die Falle in der Speisekammer auf. Es war 9 Uhr morgens. Ich verließ das Haus. Um 10 Uhr saß eine Maus in der Falle. Meine Frau wurde durch ein klägliches, ganz hohes Piepen gerufen. Sie stieß einen Schrei aus, die gefangene Maus reagierte mit einem verzweifelten Galopp. Meine Frau ist in Stunden wirklicher Gefahr tapfer. Sie nahm die Falle auf. Sie hielt die Falle über einen Eimer, in den sie später Wasser einlaufen lassen würde, um die Maus zu ersäufen. Sie öffnete die Klappe, die Maus fiel in den Eimer. Die Wände waren hoch und glatt; sie konnte nicht heraus. Meine Frau setzte den Eimer auf einen Stuhl beim Fenster, sie setzte gewissermaßen die Maus ins Licht und betrachtete sie.

Es war ein schönes Tier, das uns in die Falle gegangen war. Das Fell glänzte blank, es war graubraun mit Silberspitzen. Kleine schwarze Fettaugen saßen im spitzen Kopf; drei Schnurrbarthaare sproßten an jeder Seite der Schnauze. Nur der lange nackte Schwanz gefiel meiner Frau nicht. Sie gestand mir, daß ihre Abneigung gegen die Maus geringer geworden sei, je länger sie das Tierchen betrachtet habe. Es muß wirklich so gewesen sein, denn als ich nach Hause kam, saß die Maus noch immer im trockenen Eimer, die Küche roch nach gebratenem Speck, und die Maus hockte auf einer Scheibe Brot und knabberte an einer angebräunten Speckschwarte.

Meine Frau sah mich ernst an. „Ich habe ihr zu fressen gegeben," erläuterte sie, was keiner Erklärung mehr bedurfte. „Sie hat sich so entsetzlich aufgeregt und abgehetzt, als sie in der Falle war. Aber jetzt ist sie schon viel ruhiger, sie frißt bereits." Sie seufzte erleichtert.

Ich betrachtete meine Frau aufmerksam. Dann nahm ich den Eimer mit der Maus und ging zur Wasserleitung, erreichte sie aber nicht. „So laß das arme Tier doch wenigstens erst fressen!" rief meine Frau. Ich setzte den Eimer wieder ab.

Sie trat an den Eimer heran, machte: „Kss — kss —", und die Maus richtete sich auf, ihre großen, runden Augen starrten uns eine Sekunde lang an, die Ohren standen frei aus dem Pelz heraus, dann begann sie eine wilde Flucht im Kreise. „Sie ist noch scheu," erläuterte meine Frau, „dich kennt sie noch nicht."

Ich holte ein Stück Zucker und warf es in den Eimer. Die Maus stolperte ein paarmal darüber, dann blieb sie plötzlich entschlossen davor sitzen und knabberte daran mit der spitzen, behaarten Schnauze, die breitgespaltene Oberlippe schnüffelte mehr als die Nase, die Verlaugen glänzten uns wachsam an. „Immerhin," sagte ich, „etwas Wasser müssen wir ihr hineintun." — „Nein, auf keinen Fall!" — „Aber sie wird trinken müssen, Grace." — „Ach so, Trinkwasser!" Das sah meine Frau ein. Es wurde ein entsprechendes Gefäß in den Eimer gestellt.

Die Maus blieb am Leben. Sie fraß und trank. Allmählich wurde sie weniger scheu. Sie floh nur noch zur Seite, wenn einer von uns die Hand in den Eimer streckte. Schließlich — ein Zeitraum von 14 Tagen war vergangen — lief sie überhaupt nicht mehr weg, sondern kam der Hand, die den Leckerbissen brachte, mit witternder Schnauze entgegen. Dies war der Zeitpunkt, da wir uns entschieden, sie zu behalten. Von Töten war schon lange keine Rede mehr gewesen, jetzt kam es auch nicht mehr in Frage, daß sie ausgesetzt werden würde.

Ich besorgte ein Aquariumglas, wir füllten es fingerhoch mit Sägespänen, legten ein vergessenes, steinhart gewordenes Brotstück dazu (es wurde ausgehöhlt und gab die Schlafkammer ab) und setzten zwei Näpfe hinein. Dann wurde die Maus umquartiert. Meine Frau gab ihr den Namen Nella. Dann gewöhnte sie sich von Tag zu Tag mehr an uns. Nach einiger Zeit, als ihr Behälter gründlich gesäubert werden mußte, nahm ich sie heraus und ließ sie in der Küche, die Steinboden hat, frei laufen. Sie schoß mit einem Husch unter den Küchenschrank; da sich aber dort niemand um sie kümmerte, kam sie bald wieder hervor, tänzelte in der Küche herum, fand dort eine Brotkrume, da ein Körnchen und huschte umher wie ein winziger, sonderbarer Hund. Meine Frau war entzückt, daß Nella nicht fortlief. Sie kniete sich hin, streckte die Hand aus mit ein wenig abgebröckeltem Käse darauf und lockte Nella.

Tatsächlich kam Nella. Sie erstieg die Hand, die flach an der Erde lag, und fraß. Dann hüpfte sie wieder herunter, schnüffelte an den Schuhen meiner Frau und krabbelte — ich behaupte: harmlos und ahnungslos! — an den Strümpfen herauf.

Meine Frau sprang mit einem markerschütternden Schrei auf und begann, ihre Röcke zu schütteln. Nella, auf halber Höhe der linken Wade, ward von dem Gebaren erschreckt, drehte um, krabbelte wieder herunter und lief neuerlich unter den Schrank.

Leichenblaß, mit Schweißtropfen auf der Stirn sagte meine Frau mühsam: „Da hast du es gesehen, es sind falsche Tiere! Sie krabbeln Frauen doch unter die Röcke! Nur auf die günstige Gelegenheit hat das Untier gewartet!"

„Sie ist dir ja nicht unter den Rock gekrabbelt, Grace," sagte ich sanft, „sie sprang ja ab, als sie merkte, daß dir das nicht paßte."

Meine Frau warf mir einen verachtungsvollen Blick zu.

„Bitte . . ." sagte sie undeutbar und ging hinaus.

Wenn nicht ein Wunder geschieht, werde ich Nella nun doch wohl noch aussetzen müssen. — Schade, sie wurde gerade auf eine possierliche Art zutraulich. Andere Leute halten sich Kanarienvögel, Goldfische oder auch weiße Mäuse. Es hätte mir Spaß gemacht, meinen Besuchern Nella, die graue Hausmaus, vorzuführen. — — Finden Sie, daß meine Frau sich richtig verhält?

Ein feiner Mann / Von Jo Hanns Rösler

Es war kurz vor sieben Uhr. Da trat Otto durch die Tür.

„Tag, Hugo!"

„Nanu?" fragte Hugo.

„Wieso nanu?"

„Ich denke, du bist böse mit mir, Otto?"

„Alles vergeben und vergessen!"

„Und ich fürchtete — — —"

„— — daß ich mich rächen werde?"

„Ja, Otto!"

Otto sah aus wie ein Biedermann.

„Aber, Hugo!" sagte er, „sehe ich aus wie ein Rächer? Im Gegenteil, ich komme, dir eine Freude zu machen. Ich habe für heute abend zwei Karten in die Oper. Willst du mitkommen? Ich lade dich ein."

Hugo nahm die Einladung arglos an.

„Wann beginnt es? fragte er.

„Halb acht."

Hugo sah auf die Uhr.

„Jetzt ist es sieben — da werde ich noch schnell heimgehen und meiner Frau sagen, daß ich mit dir in die Oper gehe."

„Das wird zu spät, Hugo!"

„Meine Frau wartet und sorgt sich!"

„Einmal ist keinmal! Wir kommen sonst nicht zurecht. Die Oper ist um elf Uhr zu Ende. Du erzählst dann deiner Frau, daß du mit mir in der Oper warst. Das wird sie entschuldigen. Also komm, Hugo!"

*

Und Hugo kam mit. Sie saßen in der Oper. Hugo schämte sich ein wenig, denn er hatte kürzlich Otto einen tollen Streich gespielt, über den sich Otto fürcherlich geärgert hatte. Drei Wochen hatte Otto kein Wort mit ihm gesprochen. Und heue kam er von selbst, brachte sogar Theaterkarten mit! Die feurigen Kohlen brannten auf Hugos Haupt, und er beschloß, Otto in der Pause etwas Nettes zu sagen.

*

Wo war Otto?

Otto war überhaupt nicht im Theater. Er war schnell in ein Auto gesprungen und in Hugos Wohnung gefahren. Dort öffnete ihm Hugos Frau.

„Wo ist Hugo?"

„Mein Mann ist noch nicht heimgekommen."

„Was? Jetzt zehn Uhr nachts noch nicht heimgekommen? Hat er denn keine Nachricht gegeben?"

„Nein", sagte die Frau verärgert, „ich warte schon seit sieben Uhr!"

„Das finde ich reichlich sonderbar! Na dann — gute Nacht!"

Und dann fuhr Otto wieder in die Oper zurück und setzte sich mit freundlichem Lächeln neben Hugo, just in dem Augenblick, als sich der Vorhang zum dritten Akt hob.

*

Als Hugo um Mitternacht heimkam, fragte die Frau:

„Wo kommst du so spät her?"

„Ich war mit Otto."

„Mit Otto! Er hat mich vom Geschäft abgeholt und in die Oper eingeladen. Wir waren den ganzen Abend zusammen."

Was dann geschah — der Chronist verschweigt es. Das erste Wort, das seine Frau wieder mit ihm sprach, hörte Hugo erst nach vier Wochen. Otto hat er nie wieder gesehen.



Verlockende Aussicht im Winter

Photo: Weltbild — M

Seine eigene Waffe

Erzählung von Willi Fr. Könitzer

An einem Februartag des Jahres 1813 klopfte es zaghaft an die Tür des bisherigen Privatdozenten Friedrich Rückert. Die Wirtin steckte auf seine Antwort nur den Kopf ins Zimmer und hauchte mehr als sie sprach: „Der Herr Rentamtmann Rückert!" Dann stieß sie die Tür weit auf, trat zurück und ließ den großen, schlanken, etwa fünfzigjährigen Besucher ein. Der junge Rückert war, als er den Vater erkannte, aufgestanden, reichte ihm, als sie allein im Zimmer waren, die Hand und ließ sich vom Vater umarmen. Sie blieben stehen, als der Rentamtmann sagte: „Du machst uns Sorge, Junge, deine Nachricht war nicht erfreulich. Warum sitzt du hier in Würzburg? Warum bist du nicht in Hanau geblieben?"

Friedrich schüttelte den Kopf: „Wie kann sich einer in Ruhe in sein Nest setzen in dieser unruhigen Zeit? War es nicht besser, ich ging weg, ehe der Dienst begann? Es wühlt in mir, wie es draußen gärt."

Der Vater atmete tief und legte dem Sohn die Hände auf die Schultern: „Ist es nur die Unruhe der Zeit? Oder ist es die Unruhe in deinem Blut? Die Unruhe im Herzen? Jeder muß einmal beginnen. Und wenn der Anfang hart ist, man muß aushalten!"

Der junge Rückert hielt den Kopf gesenkt, aber er machte sich nicht aus dem Griff des Vaters los. Es war ihm, als spüre er leibhaftig aus den auf seinen Schultern lastenden Händen die väterliche Sorge. Dann sah er plötzlich auf, und statt einer abweisenden Entgegnung, die er schon auf der Zunge hatte, erwiderte er: „Wenn der Anfang richtig ist!"

Auf des Vaters fragenden Blick, dessen Zweifel er sich richtig deutete, fuhr er erklärend fort: seine Dozententätigkeit in Jena habe ihn wegen des Widerstandes der älteren Professoren nicht befriedigt, die zugesagte Professur am Hanauer Gymnasium, das er noch vor Dienstantritt verlassen hatte, aber seinen beruflichen Weg nur hindern können.

„Alles das aber" seine Worte fielen schwer und langsam, „alles das ist jetzt unwichtig. Was gilt in der Welt der großen Ereignisse meine persönliche Klarheit und Sicherheit? Es geht nicht um mein Schicksal, es geht um das Schicksal der Deutschen. Ich werde mich ihm nicht entziehen. Habt ihr mir nicht geschrieben, Heinrich habe sich schon als freiwilliger Jäger gemeldet? Dem Bruder Gewehr und Pulver und mir — Feder und Tinte einer nebensächlichen Wissenschaft? Nein! Wärest du nicht gekommen, ihr hättet mich in wenig Tagen in Ebern gesehen, du und die Mutter, und hättet mir dann eure Erlaubnis sowenig verweigert, wie du sie mir jetzt weigern wirst."

Friedrich trat einen Schritt auf den Vater zu, der sich inzwischen gesetzt und, ohne den Sohn anzusehen, zugehört hatte.

„Jeder", sagte er bedächtig, „hat seine eigene Waffe. Und für deinen Gesundheitszustand taugt das Gewehr jetzt nicht. Jeder hat seinen eigenen Posten. Auf dem hat er seine Pflicht zu tun. Nicht jeder Kampf ist ein Kampf mit Säbel und Gewehr." Das Gespräch zwischen Vater und Sohn dehnte sich in die Stunden hinein. Jeder verteidigte mit verbissener Hartnäckigkeit seinen Platz. So wurde es ein kühler Abschied zwischen den beiden. — —

Wenige Monate später saß Friedrich Rückert auf der dem Freiherrn Truchseß von Wetzhausen gehörenden Bettenburg, einige Manuskripte vor sich, im Kreise mehrerer Dichter, unter ihnen Johann Heinrich Voß, Gustav Schwab, Jean Paul. Die ersten Verse hatte er zaghaft gesprochen. Dann jedoch erfaßte ihn der Brand seiner eigenen Worte, drang ihm wieder ins Blut wie in jenen Stunden, da er sie niedergeschrieben hatte, seine Hand sank mit dem Manuskript auf den Tisch, und er sprach seine Strophen auswendig:

. . . Und diese Schwerter, die wir hier empören
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.
Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne,
Soll fragen, und nach seinem Weibe kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,
Noch heimgehn, eh' der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile oder ihn bestattel"

Es blieb nach diesen Versen eine Weile still in dem weiten, saalähnlichen Raum. Der Hausherr wollte soeben zu dem jungen Gast treten, ihm im Namen der Zuhörer zu danken, da sprang der zweiundsechzigjährige Voß auf, unter seiner hohen Stirn leuchtete es in den hellblickenden Augen, und schon um zwei Schritte zu früh streckte er dem Dichter beide Hände entgegen: „Die Deutschen sollen Ihre Gedichte lesen, Sie dürfen sie nicht im Pult vergraben! Geben Sie mir die Blätter! Sie müssen gedruckt werden!" Und er raffte, den Ueberraschten kaum mehr beachtend, die losen Manuskripte vom Tisch, mit beiden Händen, hob sie hoch, blieb einen Augenblick so stehen und reichte sie dann mit einer raschen Bewegung seinem ebenfalls anwesenden Sohn hinüber: „Nach Heidelberg, zum Verleger!" —

Als Friedrich Rückert später seinem Vater den ersten Band seiner Gedichte „Deutsche Gedichte von Freimund Raimar" übergab, tat er es mit den Worten: „Du hast damals in Würzburg recht gehabt, Vater, jeder hat seine eigene Waffe. Hier — die meine!"

Der Rentamtmann Rückert blätterte das Buch auf und las: „Geharnischte Sonette". Der Sohn nickte dazu: „Ich schrieb sie damals, nach deinem Besuch."

Die Verlobung unserer einzigen Tochter Gertrud mit Herrn Heinz Striebeck beehren wir uns anzuzeigen.

Franz Reimann und Frau
Marie geb. Theda

Hohenlimburg
Adolf-Hitler-Straße 86

Meine Verlobung mit Fräulein Gertrud Reimann beehre ich mich anzuzeigen.

Heinz Striebeck

Im Felde — zZt. Bochum-Querenburg
Auf der Hußadt 45

15. Februar 1941

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen:

Karl Gallep
Herta Gallep
geb. Rauert

Bad Godesberg — Hohenlimburg
15. Februar 1941

Statt Karten!

Clemens Wenniger
Hertha Wenniger
geb. Vieler
Vermählte

Hohenlimburg, 15. Februar 1941
Kampstraße 5.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Maria Frankewitz
Kurt Schilling

Dortmund
Soester Straße 4

Hohenlimburg
Horst-Wessel-Straße 17
zZt. im Felde

15. Februar 1941

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Johann Berlinski und Frau

Hohenlimburg, im Februar 1941.

Bitte 2 Zimmer u. Mansarde suche
3—4 Zimmer
zu tauschen. Ebenf. weißer guterhaltener
Kleiderschrank
zu kaufen gesucht.
Ang. unt. Nr. 14017 a. d. Geschäftsst. des „Gem." erbeten.

Interessenten
für ein Verkaufsobjekt finden Sie nur durch eine kleine Anzeige im
„Gemeinnützigen"

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
für gutes Allgemeinbefinden
Paket RM 0.60 und RM. 1.10
Central-Drogerie Ernst Krüner
Werde Mitglied der NSV.!





und hier ein Anzug — —

der erstens seine Punkte in jeder Hinsicht wert ist und deshalb zweitens Ihr volles Vertrauen verdient.

Tadellose Innenverarbeitung, gute Paßform und besondere Preiswürdigkeit sind seine Merkmale.

Mit diesem Anzug sind Sie Tag für Tag so gut gekleidet durch

Aug. Fels

„Hicoton", altbewährt bei
Bettnässen
Preis RM 2,90. In allen Apotheken.
Werbung bringt Umsatz!



Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße, in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Drogerie und Photo-Ecke H. Borgmann, Bahnhofs-Drog. v. Feldhege, Germania-Drog. F. Flecken, Zentral-Drog. E. Krüner

---

Gebrauchter
Kinderwagen
zu verkaufen.
Syburgweg 28.

Gebrauchter
Handwagen
für einen Siedler zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt die Auskunftt. im Flur des „Gem."



Die Mode
kommt Ihren Wünschen entgegen!

Gut aussehen — das will jede Frau! Gerade jetzt wird Ihnen dieser Wunsch erleichert, denn Frau Mode hat wieder einmal neue Formen und neue Stoffe geschaffen, die einen Höhepunkt an Kleidsamkeit darstellen.

Darum kommen auch Sie mit Ihren Wünschen zu

Hermann Kornblum Nachf.
Inh.: H. Dinkelborg, Hohenlimburg

Der
Konfirmandentag



soll ein Tag der Freude unserer Konfirmanden-Kinder sein, dazu darf auch das festliche Kleid nicht fehlen.

Meine geschmackvolle Auswahl und Preiswürdigkeit wird auch Ihre Wünsche erfüllen.

Darum kommen auch Sie zu

Robert Flender
Spezial-Geschäft für Herren- und Damenkleidung
Horst-Wessel-Straße 14

Schützenhaus Piepenbrink Ruf 2076
Sonntag, den 16. Februar 1941, ab 4 Uhr:
Tanz

STAHLHOF
DIE BEHAGLICHE GASTSTÄTTE
HAGEN i. W., KÖRNERSTRASSE 4
in der Nähe des Rathauses
Küche und Keller in bekannter Güte!
Der neue Inhaber und altbewährte Küchenmeister
Josef Pertzborn
Täglich durchgehend geöffnet! Mittwochs geschlossen!

Wirtschaft zur Linde im Nimmertal
Sonntag, 16. und Sonntag, 23. Februar, ab 4 Uhr:
TANZ Blasmusik



Heinrich Elflein Nachf.
Bedachungsgeschäft
Kampstr. 13 — Ruf 2686
Ausführung von Dachdeckerarbeiten aller Art
Spez.: Schiefereindeckungen
Blitzableiterbau

Kleinanzeigen jeder Art haben im „Gemeinnützigen" immer Erfolg!

Welcher Drahtzieherei-Fachmann
beteiligt sich an aufwärtsstrebender Drahtzieherei m. Drahtverarbeitung?

Eventuell käme auch Verschmelzung mit Lohnzieherei, Drahtstiftfabrik oder ähnlichem Betrieb in Frage.

Angebote unter Nr. 14014 an die Geschäftsstelle des „Gemeinnützigen" erbeten.

Wir suchen per sofort oder 1. April einige jüngere
Kontoristinnen
mit kaufmännischer Vorbildung.

Bevorzugt werden sichere Rechnerinnen mit guter Handschrift.

Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche erbitten

Ruberg & Renner
Kettenwerke
Hagen

Welche Frau würde alle 3 od. 4 Wochen von älterem Ehepaar in Elsey die
Wäsche mitwaschen?
Meldungen a. d. Geschäftsst. d. „Gem." erbeten.

Wanzen
Motten, Ameisen, Käfer, Ratten, vernichtet seit 26 Jahren Friedrichs, Zoologische Desinfektion und Schädlingsbekämpfung, Letmathe, Richthofenstraße 6, Ruf Iserlohn 2870.

Hochverräter hingerichtet

Berlin, 14. Febr. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der 40jährige Michael Schneeberger aus Nürnberg, der vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat, versuchten Mordes und Verbrechens gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens zum Tode und dauerndem Ehrverlust verurteilt worden ist, ist heute hingerichtet worden. Schneeberger hat sich alsbald nach der Machtübernahme ins Ausland begeben und ist dort in den Dienst einer deutschfeindlichen hochverräterischen Organisation getreten. Bei dem Versuch, Hetzschriften ins Reich einzuschmuggeln, wurde er von deutschen Polizeibeamten überrascht und gab auf diese mehrere Schüsse ab.

Amerikaner verlassen China

USA-Staatsangehörige zur Rückkehr aufgefordert

Schanghai, 14. Febr. Die USA-Amtsstellen in Schanghai erließen die dringliche Aufforderung an amerikanische Frauen, Kinder und Männer, die ohne Beschäftigung sind oder deren Tätigkeit für amerikanische Interessen entbehrlich ist, nach den Vereinigten Staaten abzureisen. Die Mitteilung ist wesentlich bestimmter als frühere gleichartige Aufforderungen. Aehnliche Anweisungen sind auch von amtlichen USA-Stellen in anderen Orten Chinas ergangen.

Etwa vierhundert Familienangehörige von Offizieren und Unteroffizieren der USA-Streitkräfte die auf den Philippinen stationiert sind, müssen an Bord zweier Armeetransportschiffe noch in dieser Woche Manila verlassen.

Britischer Sicherungsversuch

Vichy, 14. Febr. Reuter hat Freitagmittag aus Singapore folgende lakonische Nachricht verbreitet: „Bombenflugzeuge der australischen Streitkräfte sind in den Norden der Halbinsel von Malakka entsandt worden." Es handelt sich offenkundig um Bomber der Seebasis Singapore. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß Norden der Halbinsel von Malakka" gleichbedeutend mit siamesischer Grenze ist. Diese so demonstrative Entsendung von Bombern in die an sich völlig friedliche Gegend von Malakka erhält sofort einen Sinn, wenn man sich erinnert, daß gegenwärtig in Tokio die Schlichtungsverhandlungen zwischen Siam und Indochina stattfinden.

Wenn man sich ferner entsinnt, daß England bei dem mehrmonatigen latenten Kriegszustand zwischen Indochina und Thailand der letztgenannten Regierung den Rücken gestärkt hat, wird der Sinn dieser Bomber klar. Es handelt sich um einen weiteren Druckversuch auf Bangkok, darüber hinaus auch auf die Verhandlungen in Tokio.

Japans Ernährungslage

Tokio, 14. Febr. Im japanischen Reichstag kam die Ernährungsfrage zur Sprache. Forst- und Wirtschaftsminister Ishiguro stellte fest, daß alle Maßnahmen getroffen wurden, um die Ernährungsgrundlage Japans und seiner überseeischen Besitzungen sicherzustellen. Die Regierung habe Schritte unternommen, um große Reismengen einzulagern, die für mehrere Jahre reichten. Vorgesehen sei ferner, die Produktion der Landwirtschaft weiterhin zu steigern.

In wenigen Zeilen

Staatssekretär Zschintsch traf in Begleitung von Oberregierungsrat Dr. Scurla und Professor Harmjanz vom Reichserziehungsministerium sowie von Kultusminister Homan und Staatssekretär Szily in Stuhlweißenburg ein, um die dortigen kulturellen Einrichtungen zu besichtigen.

Zuspitzung im Pazifik

Sondersitzung des australischen Kriegskabinetts.

Der amtierende australische Ministerpräsident Fadden hat, wie United Preß meldet, unerwartet und plötzlich eine Sitzung des beratenden Kriegsausschusses vertagt und auf Samstag eine Sondersitzung des Kriegskabinetts zur Besprechung der australischen Fern-Ost-Politik einberufen. Die Zuspitzung der Lage im Pazifik mache dies notwendig.

Für die kritische Lage im Fernen Osten sind noch folgende Vorgänge besonders kennzeichnend:

Das amerikanische Konsulat in Schanghai hat die amerikanischen Staatsangehörigen ersucht, unverzüglich abzureisen.

Zwei holländische 10 000-Tonnen-Dampfer haben den Auftrag erhalten, im Hafen von Manila, der Hauptstadt der Philippinen, einzulaufen.

Die Familien der Beamten und Offiziere der Garnison von Manila haben den Befehl erhalten, sich nach den Vereinigten Staaten einzuschiffen.

Der amerikanische Rundfunk gibt bekannt, daß die Washingtoner Regierung einen weiteren Betrag von 5 Millionen Dollar für den Ausbau des Verteidigungswerkes der Insel Guam in den Karolinen angeordnet habe. Ueber Guam laufen bekanntlich die großen pazifischen Ueberseekabel.

Neue englische Truppenkonzentrationen sind in den letzten Tagen auf der Malaiischen Halbinsel festgestellt worden.

Der japanische Landwirtschaftsminister gibt bekannt, daß Japan die Seidenausfuhr nach den Vereinigten Staaten eingestellt habe und in Zukunft die für die japanische Wirtschaft außerordentlich wichtige Seidenausfuhr nach Südamerika gerichtet werden soll.

Japan herausgefordert

Die Sondersitzung des australischen Kriegskabinetts ist ein Kennzeichen für die Nervosität, die seit einiger Zeit im Fernen Osten Platz gegriffen hat. Wie überall, hat auch hier England seine Hand im Spiel. Die britische Plutokratie sieht ihre einzige Rettung in der Ausweitung des Krieges, vor allem in der Einbeziehung der Vereinigten Staaten in den englischen Krieg. Durch die britischen Umtriebe im Pazifik sollen die USA. so eng wie möglich an die britische Politik gefesselt werden, damit England wieder ein neues Opfer für seine verbrecherischen Pläne zur Verfügung hat. Deshalb schürt die britische Diplomatie seit jeher die amerikanisch-japanischen Gegensätze, in der Hoffnung, selbst davon Nutzen ziehen zu können. Die Befriedung des ostasiatischen Raumes wird von den Engländern systematisch gestört.

So will man jetzt von London aus die japanischen Bemühungen, den zeitweilig recht ernsten Konflikt zwischen Thailand und Französisch-Indochina durch Ausgleichsverhandlungen in Tokio beizulegen, auf jede Weise durchkreuzen, und gleichzeitig den Versuch machen, sich für seine Verluste an anderen Stellen im Fernen Osten zu entschädigen.

Seit einigen Tagen berichtet die angelsächsische Presse von der Ansammlung angeblich gut ausgerüsteter indischer Truppen in Malaja, der britischen Kolonie auf der Molukken-Halbinsel, deren südlichster Zipfel durch die Festung Singapur bedeutsam ist. Gleichzeitig veranstalten die Briten umfangreiche militärische Demonstrationen im Burmagebiet an der thailändischen Nord- und Ostgrenze. Durch diesen militärischen Aufmarsch wollen die Briten die Thailänder zum Abbruch der Friedensverhandlungen in Tokio veranlassen und ihnen gleichzeitig nahelegen, ihren Anteil an der Molukkenhalbinsel an England abzutreten und sich dafür durch die Besetzung Indochinas zu entschädigen.

Beim Gelingen dieser Erpressung würde England die ersehnte Landverbindung zwischen Singapur und Burma bzw. Vorderindien erhalten und gleichzeitig den japanischen Einfluß im ostasiatischen Raum zurückwerfen. London arbeitet also zielbewußt auf eine Auseinandersetzung mit Japan hin, bei der, so rechnet man, auch die Vereinigten Staaten nicht beiseite stehen könnten.

Die Alarmierung Australiens ist offenbar darauf berechnet, in Washington besonderen Eindruck hervorzurufen. Störung des Friedens und Stiftung von Verwirrung in der Welt, das ist das Ziel der britischen Verbrecherpolitik, mit der ein für allemal aufgeräumt werden muß, wenn die Welt zur Ruhe kommen soll.

Die Ausstellung „Neue Deutsche Baukunst" in Sofia hat nach einem ungewöhnlich großen Erfolg ihre Tore geschlossen. 25 000 Personen haben die Ausstellung in kaum 3 Wochen besichtigt. Der Erlös aus den Eintrittsgebühren wurde dem Oberbürgermeister der bulgarischen Landeshauptstadt als Gabe für das bulgarische Winterhilfswerk überreicht.

Schauspiel und Operette in Hagen

„Gespenster." — „Ball der Nationen."

In dem vom Stadttheater „neuerweckten" Schauspiel „Gespenster" von Ibsen steht der Zeit- und Gesellschaftskritiker im Vordergrund, der sich mit unerschrockener Wahrheitsliebe gegen die verlogene Tünche und Moral der Zeit wandte, für deren Uebel auch er noch keine Lösung vorzuschlagen wußte und die in unserer Zeit einen gewaltigen Schritt vorwärts getan hat. Die Hagener Aufführung besorgte Heinz Prodöhl mit tiefer Einfühlung in den Geist des Werkes. Im Sprachlichen und Szenischen war der dumpfe Hauch der todkündenden Atmosphäre spürbar, die auch in dem zeitgemäßen Bühnenbild Ottwil Siebergs zum Ausdruck kam. Darstellerisch war die Aufführung eine geschlossene Leistung. Erna Glöé als Helene Alving war ebenso glückhaft in ihrer Mutterfreude, wie erschütternd in der Erkenntnis des Unglücks und damit der Sinnlosigkeit ihres Lebens. Willy Reichmann meisterte die schwierige Rolle des verzweifelt am Leben hängenden Oswald mit starken Impulsen u. nicht übersteigert in Gefühlsausbrüchen. Eine durchgearbeitete Leistung der in seiner puritanischen Enge. Heinz Petersen gab eine gute Charakterzeichnung als Pastor Manders des Helmut Hinzelmann scheinheiliger Tischler Engstrand. Annelore Kunze traf als Regine gut den Ton egoistischer, lebenshungriger Jugend.

Ebenfalls hauptsächlich von der Aufführung ist der „Ball der Nationen" zu werten, eine Revue-Operette, nicht eben geistvoll vom Textbuch her und infolgedessen auch besonders eingängig nur in einigen Liebesliedgestaltungen Fred Raymonds, weniger in der Gesamtvertonung. Alle Mitwirkenden taten ihr Möglichstes, das schwache Lebensflämmchen der Revue zu neuem Leuchten zu bringen, was bei der großen Zahl der Mitwirkenden als Gesamtlob für die Kräfte der Operette und des Schauspiels gebucht werden mag. Die schmissige Inszenierung besorgte Kurt Würtenberger, die farbenprächtigen Bühnenbilder waren von Ottwil Sieberg. Hans Mikorey brachte, auch unter Hinzuziehung von Jazzinstrumenten, die Musik zum fröhlichen Klingen.

Toni Weber.

Am Rande bemerkt

Schubert oder Churchill?

Die musische Unfruchtbarkeit des Britenvolkes ist eine bekannte Tatsache. Besonders auf dem Gebiete der Musik hat es kaum eine schöpferische Leistung hervorgebracht. Ein Kenner der englischen Psyche sagt darüber: „Im Reiche der unmittelbarsten Kunst, in der Musik, stehen sie wie Bettler da. Nichts haben sie hervorgebracht, und ewig werden sie nur kärgliche Nachahmer bleiben, denn ihnen fehlt die feurige Quelle zu dieser göttlichen Kunstgattung: die Seele."

Das heißt nicht, daß die Engländer keine Freude an der Musik hätten. Aber wenn sie sich solchen Kunstgenuß verschaffen wollen, dann müssen sie sich die Werke deutscher, italienischer und französischer Komponisten anhören. Stolz berichtet der englische Rundfunk, daß sogar während des Krieges in London Konzerte stattfänden. Während der Vorführung einer Symphonie Schuberts in London sei bekanntgegeben worden, daß Fliegeralarm sei, und daß den Personen, die den Raum zu verlassen wünschten, dies freigestellt werde. Keiner der zweitausend Anwesenden hätte Hitler Schubert vorgezogen; nicht einer habe den Konzertsaal verlassen. Sehen wir von der witzlosen Anspielung auf den Führer ab, so bleibt die außerordentliche Anziehungskraft festzustellen, die die Musik Schuberts trotz des Fliegeralarms auf das englische Publikum ausgeübt hat.

Warum diese Konzertsaalszene dem Londoner Rundfunk so bemerkenswert erschien, daß er sie aller Welt bekanntgab, wird begreiflich, wenn man einen Bericht des Londoner Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" danebenhält. In dem schwedischen Bericht heißt es nämlich schlicht und sachlich, daß bereits zu Beginn der letzten Churchill-Rede die Alarmsignale ertönten und viele Leute ihren sicheren Keller der Rede des Premierministers vorzogen. Nur ein Rest habe den Worten Churchills gelauscht.

Im Wettbewerb um die Gunst des englischen Publikums hat also der deutsche Komponist über den Obergangster der britischen Plutokratie mit vielen Längen gesiegt. Churchill wurde von Schubert geschlagen. In der offiziellen Lügenagitation aber nennt man das — den Triumph des britischen Geistes über den deutschen Barbarismus.

Sie sollten beim Einkauf Ihres Einweichmittels darauf bestehen, daß Ihnen Henko-Bleichsoda ausgehändigt wird!

Henko gibt es auch im vorteilhaften Doppelpaket für 25 Rpf.

Aus den Kirchengemeinden Hohenlimburgs

Sonntag, den 16. Februar 1941

Kirche in Elsey.

10.00 Uhr: Gottesdienst, P. Gurr
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.

Gemeindehaus an der Viktor-Lutze-Straße.

10.00 Uhr: Gottesdienst (P. Lücking)
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.

Kirche in Hohenlimburg.

10.00 Uhr: Gottesdienst (P. Lic. Burkardt).
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.

Aerztlicher Sonntagsdienst

(Sonnabends von 13—21 Uhr // Sonntags von 7—21 Uhr)

Dr. Lautz, Viktor-Lutze-Straße 62, Ruf 3220
Dr. Kröner, Viktor-Lutze-Straße 18, Ruf 2422

Apotheken-Sonntags- u. Nachtdienst

Vom 15.—22. Februar 1941:
Alte Apotheke, Straße der SA.

Sport-Anzeiger!

Sonntag, den 16. Februar 1941

Ringer-Entscheidungskampf

KSV. H'limburg – KSV. Kirchlinde

Beginn: 16 Uhr — Gasthof: Grote-Oege

Fußball-Meisterschaftskampf

1. M. Sportverein Hohenlimburg 10 — Letmathe 98

Anstoß: 15 Uhr — Sportplatz: Niederfeld

Stärkt die Volksgemeinschaft!
Tretet ein in die NSV.!

Zuverlässige, gewandte

Stenotypistin

in angenehme Dauerstellung gesucht.

Damen, welche wirklich gut ausgebildet sind, wollen Bewerbung mit Lichtbild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen richten an

Ruberg & Renner
Kettenwerke
Hagen

Wegen Einberufung zum Heeresdienst ist mein Geschäft

geschlossen

Wilh. Gruss
Schneidermeister — Schillerstr. 14.

Von Frauen — für Frauen

Deutsche Frauen auf Vorposten

Stille Arbeit im Dienste des Vaterlandes

In allen Ländern der Erde, wo Auslandsdeutsche wohnen, haben sich die Frauen in der auslandsdeutschen Frauenschaft zusammengeschlossen. Die Führung in den einzelnen Ländern obliegt jeweils einer Landesfrauenschaftsleiterin, die von Zeit zu Zeit nach Deutschland kommen, um sich in Schulungskursen und aus dem Erlebnis der Heimat neue Kraft für ihre verantwortungsreiche Führungsarbeit zu holen.

Kürzlich waren sie wieder einmal nach Deutschland zusammengerufen worden. Vom Balkan und aus den nordischen Staaten, aus Uebersee und aus der Weite des asiatischen Raumes, insgesamt aus 23 Ländern waren die Landesfrauenschaftsleiterinnen vertreten. Manche von ihnen mußten viele Tage lang reisen und Kriegsereignisse verzögerten und erschwerten die Fahrt. Einige sind aber auch schon seit Kriegesausbruch in Deutschland und danken ihrem Schicksal, das sie vor englischen Internierungslagern bewahrte.

Eine Woche lang lebten die Frauen in einer schönen, stillen Schule zusammen, lernten deutsche Maßnahmen und Einrichtungen kennen, nahmen an Vorträgen und Kunstveranstaltungen teil und sprachen sich über alle Fragen der Frauenarbeit in den verschiedenen Ländern aus. Manche Frau kann bis zum Kriegsende in den Staat, in dem sie lebte, nicht zurückkehren. Dennoch steht bei allen der Entschluß fest: Sobald wie möglich geht es wieder hinaus!

Vielfältig und interessant sind die Möglichkeiten und Aufgaben der Frauenarbeit in den verschiedenen Ländern. In Italien macht sie besonders schnelle Fortschritte, denn die Italiener bringen der Arbeit der deutschen Frauen und ihren Bestrebungen volles Verständnis entgegen. Desgleichen ist die Zusammenarbeit mit der faschistischen Frauenorganisation sehr erfolgreich. Aehnliches konnte die Landesfrauenschaftsleiterin aus Spanien berichten.

Aber auch im neutralen Ausland sind den deutschen Frauen viele Möglichkeiten gegeben, zu Gemeinschaftsabenden und praktischen Hilfsdiensten zusammenzukommen. In Kopenhagen, in Budapest, in der Slowakei und in der Schweiz und in vielen anderen Ländern bestehen Nähstuben und Küchen der auslandsdeutschen Frauenschaft, in denen für die bedürftigen Volksgenossen im selben Land oder auch für Deutschland geschafft wird. Aus allen Teilen der Welt, sogar aus der Mandschurei schicken die Frauen Päckchen an unbekannte deutsche Soldaten.

Wie nötig und segensreich der Zusammenhalt zwischen den auslandsdeutschen Frauen in fremden Ländern ist, das konnte sich besonders in den vom Krieg berührten Gebieten beweisen. Die vorbildliche Haltung der deutschen Frauen während der Transporte zur Grenze wie auch bei den Unsicherheiten und Strapazen der entscheidenden Tage und in den Internierungslagern hat manches Schwere und Traurige leichter gemacht. Ihre Fürsorge und Hilfsbereitschaft konnte viele Nöte der Volks- und Schicksalsgenossen lindern.

Lange könnte man den Frauen zuhören, wenn sie von den Ländern erzählen, in denen sie eine zweite Heimat gefunden haben. Als Kaufmanns- und Farmersfrauen und auch als Frauen der Vertreter des Großdeutschen Reiches sind sie hinausgegangen. Ihre Kinder kommen vielfach zur Ausbildung ins Reich, und auch die Eltern verbringen immer wieder den Urlaub in der alten Heimat, um mit dem Geschehen in Deutschland verbunden zu bleiben. Dann gehen sie aber wieder hinaus, nach Finnland und nach Mexiko, nach Kamerun und nach Guatemala und wie die Länder alle heißen mögen und erfüllen ihre Aufgabe in dem Kreis, in den sie das Schicksal gestellt hat. Auch im fernsten Land bleiben die deutschen Frauen ihrer Pflicht treu, Mittelpunkt der Familie, Kameradin der Männer und Erzieherin deutscher Kinder zu sein und darüber hinaus auch für den größeren Kreis deutscher Menschen zu sorgen, die mit ihnen im fremden Land sind.

Da können sich dann die bewährenden Kräfte der Frau entfalten in der Stärkung und Erhaltung des Deutschtums in Sprache und Brauchtum in Lebenshaltung und politischem Verständnis. Das Zusammensein mit den Landesfrauenschaftsleiterinnen aus 23 Staaten der Welt gab die Gewißheit, daß die deutschen Frauen im Ausland sich der Aufgabe würdig erweisen, die ihnen Rang und Name des Reiches stellen.

Frauen in der Landwirtschaft

Interessante und abwechslungsreiche Berufe für junge Mädchen

Kürzlich wurde berichtet, daß nach der letzten Berufszählung in Deutschland von allen in der Landwirtschaft Tätigen mehr als die Hälfte, und zwar 51,8 vom Hundert, Frauen sind. Damit hat die Zahl der auf dem Lande tätigen Frauen prozentual zugenommen, denn 1933 waren es nur 49,8 vom Hundert, wohingegen die Zahl der männlichen Erwerbspersonen auf dem Lande um 13,7 vom Hundert zurückgegangen ist. Woran das liegt, müßte im einzelnen noch ergründet werden. Jedenfalls aber scheinen die Frauen sich in den ländlichen Berufen wohl zu fühlen.

Auf welchen Gebieten ist nun die Frau auf dem Lande vorwiegend tätig? Da ist zunächst einmal die Bäuerin, die alles können muß, Hauswirtschaft, Vieh- und Geflügelversorgung, Garten- und Feldwirtschaft. Daneben aber gibt es vor allem für größere Betriebe auch noch Spezialberufe, die eines dieser Tätigkeitsgebiete allein ausfüllen. In der Hauswirtschaft hat man die Möglichkeit, ländliche Hauswirtschaftsgehilfin, geprüfte Wirtschafterin oder ländliche Haushaltspflegerin zu werden. Nach Bestehen der vorgeschriebenen Prüfungen kann man sich auch zur Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltskunde weiterbilden, ein Beruf, der vor allem für die Mädel mit ausgesprochen pädagogischer Begabung in Frage kommt, ebenso wie der der Lehrerin für hauswirtschaftlichen Gartenbau. Auch die staatlich geprüfte Gärtnerin hat ein schönes und großes Tätigkeitsfeld in der Landwirtschaft. Schließlich sind noch Geflügelzüchterin und Imkerin zu nennen, Berufe, die gute Aufstiegsmöglichkeiten bieten, wie ja überhaupt für einen tüchtigen Menschen gerade in der Landwirtschaft sehr günstige Aussichten bestehen. Auch soziale und pflegerische Berufe aller Art haben auf dem Lande gute Möglichkeiten, und schließlich gibt es z. B. für ein Mädel, das gern Büro- und Schreibarbeiten macht, aber nicht gern den ganzen Tag an den Bürostuhl gefesselt sein möchte, den Beruf der landwirtschaftlichen Rechnungsführerin.

Interessant und abwechslungsreich sind alle diese Gebiete, und auch für das Mädel aus der Stadt, das Lust und Liebe zum Landleben hat, ist es lohnend, einen ländlichen Frauenberuf zu ergreifen.

Dr. Edith Harff.

Hülsenfrüchte anders zubereitet

Hülsenfrüchte gehören zu den wertvollsten Nahrungsmitteln und verdienen es, auf die sorgfältigste Weise zubereitet zu werden. Da ist zunächst die Vorbereitung. Für jede Hausfrau ist es selbstverständlich, daß die gewaschenen Hülsenfrüchte mit dem Weichwasser gekocht werden. Nicht allgemein bekannt ist die Tatsache, die sie nicht nur 12 Stunden, sondern 24 bis 36 Stunden lang an einem wärmeren Ort weichen sollen, weil sie dadurch zum Keimen kommen und reich werden an Vitamin C.

Die dicken Suppen sind das übliche Gericht aus Hülsenfrüchten! Einen kleinen Hinweis für die Erbsensuppe: Ein paar Blätter Wirsingkohl, die man etwa eine halbe Stunde vor dem Garwerden gewaschen und zerkleinert hineingibt, verfeinern den Geschmack.

Man kann Hülsenfrüchte zur Abwechslung auch einmal zu Bratlingen verwenden. Die gargekochten Hülsenfrüchte läßt man auf einem Sieb abtropfen und streicht sie dann durch. Diesen Brei mischt man mit feingehackter grüner Petersilie, kleingeschnittenen Zwiebeln, die vorher in Fett angedünstet wurden. Dann gibt man ein Ei und so viel geriebene Semmel hinzu, bis sich Bratlinge formen lassen. Sie werden in geriebener Semmel paniert und in Fett auf beiden Seiten goldgelb gebraten.

Von deutschen Frauen gut versorgt

Die Soldatenheime des Deutschen Roten Kreuzes

Der deutsche Soldat liebt die behagliche Häuslichkeit. Er versucht mit allen Mitteln, sie sich in seiner Unterkunft zu schaffen und er sucht sie außerhalb der Unterkunft nach Dienstschluß. Darin wird ihm von den verantwortlichen Dienststellen in jeder Beziehung geholfen und zwar wurde bereits im vergangenen Winter das Deutsche Rote Kreuz beauftragt, die Truppe in den besetzten Ostgebieten bei der Einrichtung von Soldatenheimen zu unterstützen und schon im März 1940 wurden die ersten Einsatzkräfte des DRK. die als Leiterinnen oder Helferinnen für die Soldatenheime bestimmt waren, nach dem Osten geschickt.

Nach Beendigung des Kampfes gegen Frankreich wurden für die besetzten Gebiete im Westen die gleichen Vorbereitungen getroffen; im August konnte auch dort bereits das erste Soldatenheim eingerichtet und mit Schwestern und Helferinnen des DRK. besetzt werden. Im Laufe dieses Winters nun ist die Zahl dieser Soldatenheime im Osten wie im Westen beträchtlich erhöht worden, so daß an allen größeren Plätzen die Soldaten in ihrer Freizeit diese Heime aufsuchen können.

In jedem Heim befinden sich geschmackvoll eingerichtete Aufenthalts-, Lese- und Spielräume, die von deutscher Sauberkeit und Behaglichkeit erfüllt sind. Ganz nach Belieben können die Soldaten hier ihre freien Stunden verbringen. Im Leseraum steht vielseitiger, interessanter Lesestoff zur Verfügung und wer seine eigene häusliche Bibliothek sehr vermißt, wird hier guten Ersatz finden. Die Zeit kann aber auch in süßem Nichtstun bei einer Erfrischung, die die Frauen des Hauses breithalten, verbracht werden.

Wenn es in erster Linie auch die gemütlich-wohnlichen Räume sind, für die die Helferinnen des DRK. sorgen, so ergeben sich darüber hinaus noch viele andere Möglichkeiten, die Soldaten zu betreuen, ihnen kleine persönliche Wünsche zu erfüllen, ihnen zu raten und zu helfen, kurz — verständnisvolle fraulliche Mittlerin zwischen Fremde und Heimat zu sein.

L. R.

Mit wenig Punkten

Vom Rock zum Kleid

In manchem Kleiderschrank hängt noch ein alter Rock aus der Zeit, da man die Röcke wesentlich länger trug. Inzwischen ist nicht nur die Mode kürzer, sondern auch das Gewebe durch Dehnen länger geworden. Als Rock will er uns nicht mehr gefallen, er hat seinen guten Sitz und Schick verloren.

Aber zum Hängenlassen wäre der gute alte Stoff auch zu schade. Deshalb schlagen wir vor: vom Rock zum Kleid mit wenig Punkten.

Zu diesem Zweck wird der Rock vollkommen auseinandergetrennt, gewaschen und wenn möglich gewendet. Durch seine ursprüngliche Länge, die man jetzt nicht mehr braucht, reicht der Rock jetzt weit über die Taille hinauf, so daß wir aus einem dazu passenden Stoff nur noch ein kurzes Oberteil und die Aermel brauchen, um zu einem neuen Kleid zu kommen. Nach dem Waschen muß der Rockstoff gut ausgebügelt werden, falls die hinteren Stoffbahnen ausgesessen waren. Sehr günstig ist es, wenn man den Rock umdrehen kann, also das untere Teil nach oben nimmt. Der Stoff bekommt dadurch einen besseren Fall.

Die Schulden des Mannes

Für die Schulden des Mannes haftet die Frau nicht, wenn sie sich hierzu nicht ausdrücklich verpflichtet hat (durch Bürgschaft usw.). Die Gläubiger des Mannes können aber trotzdem die beweglichen Sachen der Frau pfänden lassen, weil die Vermutung besteht, daß die vorhandenen beweglichen Sachen dem Manne gehören, was die Frau erst widerlegen muß. Es ist deshalb immer gut, wenn das Eigentumsrecht der Frau an solchen Sachen durch bestimmte Belege nachgewiesen werden kann. Rechnungen aus der Zeit kurz vor oder nach der Hochzeit, die auf den Namen der Frau ausgestellt sind, genügen nicht immer als Beweis, weil man daraus nicht ohne weiteres sehen kann, wer das Geld zum Einkauf gegeben hat.

Messergriffe sollen bei dem Abwasch niemals in das Wasser getaucht werden, weil sich sonst der Kitt, mit dem die Hefte in dem Griff befestigt sind, löst.

Vorsicht bei Halsentzündung

Wer von der Halsentzündung befallen wird, sollte sich klarmachen, daß unbedingte Bettruhe angebracht ist. Wird nämlich die Krankheit verschleppt, so treten sehr häufig auch üble Nachwirkungen ein. Während der Zeit der Erkrankung soll der Erkrankte mit Eibischtee oder mit übermangansaurer Kaliumlösung usw. immer wieder gurgeln. Dunstumschläge um den Hals sind zu empfehlen. Das Fieber ist häufig recht hoch. Auf die Entleerung des Darmes ist bei Halsentzündungen wie auch bei allen anderen mit Fieber verbundenen Krankheiten zu achten.

Unser Modevorschlag

Und nach der Konfirmation?

Auch heute sehen wir, daß das Konfirmationskleid recht lange seine Dienste leisten kann. Das ist gar nicht so schwer, wenn wir von vornherein die entsprechenden Möglichkeiten berücksichtigen. An einem Beispiel wollen wir das zeigen. Das Mädel bekommt zur Einsegnung ein dunkles Seidenkleid. Der kleidsamen Macharten gibt es verschiedene, man soll immer gekräuselt arbeiten und die Aermel weit machen, da Mädel gerade in diesem Alter schnell wachsen. Dieses Kleid kann man, wenn die Zeit gekommen ist, erweitern durch Einsetzen von Vorderteilen aus einfarbigem oder buntem Stoff (Abb. links oben und rechts unten) und verlängern durch Einsetzen einer Passe und eines Rocksaumes (Abb. rechts oben). Sogar das beliebte Bolerokleid, das immer recht flott macht, kann aus diesem Einsegnungskleid entstehen (Abb. links unten).

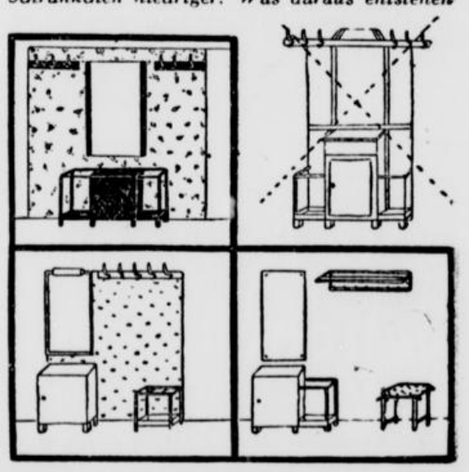


Zeichnung: Müller-E. — M.

Praktische Hausfrau

Die alte Flurgarderobe

Weggeworfen wird schon seit langer Zeit nichts mehr, heute auch nicht die alte Flurgarderobe, obgleich wir uns brennend eine neue, moderne wünschen. Eben dieser Wunsch ist leicht zu erfüllen, wenn wir die alte Garderobe umarbeiten lassen. Jeder geschickte Tischler nimmt die Garderobe auseinander, entfernt die alten Leisten und macht das Schränkchen niedriger. Was daraus entstehen kann, zeigen unsere Beispiele: Schränkchen mit und ohne angearbeitete Schirmständer, lange oder kurze Garderobehaken! Die Beispiele geben auch Anregungen dafür, wie man die neu gewonnene Dielengarnitur zweckmäßig aufstellt. Den Hintergrund bildet eine andersgemusterte Tapete, die, wenn es geht, abwaschbar ist. Das Schränkchen kann in der Mitte stehen oder an der Seite, das kommt ganz auf den persönlichen Geschmack an.



Zeichnung: Müller-E. — M.

Das Reinigen von Linoleum

Linoleumfußboden, den wir sonst mit Bohnerwachs gepflegt haben, sieht jetzt vielfach grau und unansehnlich aus. Bis es wieder Wachs oder etwas entsprechend Gutes gibt, müssen wir jetzt wohl oder übel mit Wasser und Seife den Boden bearbeiten. Wir heben uns dazu die Lauge von der Wäsche auf und scheuern den Boden damit — wenn er besonders schmutzig ist, mehrmals mit neuer Lauge! Danach aber — und das ist das Wichtigste — muß der Linoleumboden mit klarem Wasser nachgereinigt werden. Es dürfen keine Reste von dem Seifenwasser auf dem Linoleum zurückbleiben, da der Fußboden sonst leicht grau erscheint.